

Die „Volkswehr“
erscheint wöchentlich 6 Mal
und ist durch die
Erweiterte Neue Germania, 8/8,
und durch Kolportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen M. 2.50,
post ins Haus M. 2.60,
wo keine Post am Ort, M. 2.80.

Volkswehr

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Informationsblätter
beruhen für die einjährige
Geldstrafe oder deren Minder-
ung. Die Strafe beträgt
für Arbeitsverweigerung und
Versammlungs-Verstoß
15 Pfennige.
Kundenzettel Nr. 25 Pf.
Interesse für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 2 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 74.

Freitag, den 27. März 1908.

19. Jahrgang.

Der Saubengel-Streik.

Mit einem „teilweisen Erfolg“ ist sie beendet, die außerordentliche Arbeitseinstellung, mit welcher ein halbes Hundert Reichstagsberichtersteller das deutsche und ausländische Publikum überraschten. Die Möglichkeit und Unmöglichkeit des Streikfolles hat es bisher zu allgemeinen Betrachtungen nicht kommen lassen, jetzt aber, nachdem die Waffen ruhen und die Stinken Federn der Referenten und die Weisheit der Volksvertreter und der Leitung des Hauses wieder in altgewohnter Breite vermitteln, ist die Zeit gekommen, diesen „gewerblichen Kampf“ etwas näher zu beaugenscheinern.

Der Berliner Journalistenstreik zeigte eine ganze Menge typischer Erscheinungen, mit Ausnahme des Lohnausfalls und der Streikfasse ziemlich alles, was wir bei jedem Streik beobachten können: Er brach aus wegen „schlechter Behandlung“ und vielleicht auch ein wenig wegen der langen Arbeitszeit während der Nachmittagsstunden, er ließ die Öffentlichkeit Streikbrecher betwähren, gab Scharfmachern zu einer Wahregelung Anlaß und brachte die laut befundene Solidarität der Standes- und „Klassen“genossen zum Ausdruck, die sich sogar zur Internationalität auswuchs. Dinge also, die sich bei jedem umfangreicheren Streik der gewerblichen Arbeiter wiederholen. Und weil sich alle diese Erscheinungen plötzlich an so ungeordnetem Orte äußerten, verdienen sie die Beachtung derjenigen, die den Streik als eins der unumgänglichsten Hilfsmittel für ihre Existenzkämpfe stets anzuwenden bereit sind.

Also zunächst: Wer waren die Streikenden? Unter den 50 ständigen und 80 bis 100 gelegentlichen Berichterstattern befinden sich sicher eine Anzahl offener oder geheimer Sozialdemokraten, die ihrer ganzen Weltanschauung nach das angewandte Kampfmittel für selbstverständlichen hielten, aber ihre Zahl wird sich höchstens um ein Duzend herum bewegen. Alle übrigen waren Diener der kapitalistischen Presse, von der rosafarbenen „Volkszeitung“ bis zur grünen Tageszeitung und dem schwarzweiß-roten Kaiserblatt „Tägliche Rundschau“. Nicht wenige unter ihnen sind da, die den Streik als ein Vorgeschicht der Revolution verwerfen und verdammen, nicht wenige, die uns tiefstimmige Vorlesungen über das zweischneidige Schwert zu halten pflegen, das von den Arbeitern gewöhnlich in sehr ungeschickter Weise geführt werde, und gar mancher von ihnen hat in seinem Moniteur schon alle Register gezogen, um die unerschämten und frivolen Streiks der Arbeiter ihrem kapitalistischen Publikum zu benutzieren. Ihnen allen sind wir zu großem Dank verpflichtet, sie haben den Streik, über dessen Zulässigkeit und Nützlichkeit bei uns die Ästen längst geschlossen sind, als das erste und legalste Kampfmittel auch in ihren Kreisen geradezu sanktioniert und verherrlicht! Man wird sie in Zukunft, wenn ihnen die Lust zur Verunglimpfung anderer Lohnkämpfe nicht vergangen sein sollte, mit vollem Recht als geriebene Heuchler ansprechen können, die sich

selbst ins Gesicht schlagen. Das ist ein wertvoller Erfolg, nicht für die Großstädte und Gewerbezentren, aber für alle die kleinen Lösser und Keister im Osten Deutschlands, wo jeder Streikender noch als ein Strolch und jeder Streikführer als ein ausgewachsener Verbrecher angesehen und behandelt wird. Hin und wieder kann freilich auch ein großstädtischer Bänder etwas dabel lernen.

Und dann die Streikursache! Wir sagten schon: schlechte Behandlung in urfächlichem Zusammenhange mit Ueberanstrengung durch Ueberstunden! Arbeiter müssen sich jeden Streik sehr reiflich überlegen. Wegen eines einfachen „Saubengel“ werden sie in den meisten Fällen zu dem letzten Kampfmittel nicht greifen dürfen. Es sind in der Regel grundlegende Fragen der Existenz, die sie erst zu diesem Schritte zwingen. Einen Streik wegen des landgerichtsrätlichen Saubengel würde den Arbeitern wahrscheinlich als eine Ueberhebung und Unverschämtheit ohne gleichen angekreidet werden. Also dürfen wir hoffen, daß auch die Beurteilung der „Fribolität“ eines Streiks bei den Dienern des Kapitals in Zukunft eine wesentlich mildere werde. Ganz besonders, wenn es wahr sein sollte, daß der angebliche Lacher ein älterer, ruhiger Tribünen-Berichtersteller alldemischer Gesinnung war. An der Streikursache im Reichstag gemessen, hätten die Dresdener organisierten Gemeinbedienten nach dem letzten Bänder-Flugblatte das Recht, vier Jahre lang zu streiken!

Auch die Streikbrecher fehlen nicht. Doch war es nur die minder gefährliche Gattung. Jene Kategorie nämlich, die aus Furcht vor der Hungerpeitsche ihren Kollegen in den Rücken fällt. Gestellt wurde diese Kolonne diesmal von den Schwarzen, den direkten Untergebenen des Herrn Grüber mit den noblen Umgangsformen. Ueber ihre Qualität ist sonst nichts weiter bekannt geworden. Sie teilen das Geschick ihrer Klasse und fallen der allgemeinen Verachtung anheim. Welchen Ehrenmännern diese Schwarzbetne in zweifacher Beziehung beizuzählen sind, darüber herrscht diesmal Einigkeit auch bei denen, die sonst in Arbeitswilligen verdiente Stützen des Staates verehren. Auch diese Szene ist der Erinnerung wert.

Zu dem Scharfmacher, der Streikbrecher findet, gefüllt sich der andere, der seinen rückgratlosen Angehörigen auf die Strafe wirkt, die Rolle des Breslauer Magistrats spielt in diesem Falle das bekannte kapitalistische Terroristenorgan, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, die ihren Redakteur Hauisch, weil er seinen Kollegen die Treue hielt, aus dem Redaktionsverbande hinausjagte. Der Mann kann uns leid tun, aber wenn er sich jetzt in stiller Stunde einmal die Frage vorlegt, ob er nicht selbst schon oft genug die Kohlenbarone des Westens zu dem gleichen Gewaltakt gegenüber ihren Vergeleuten angereizt hat — ob dann sein Gewissen rein bleibt? Wir glauben's nicht. Auch er wird also aus dem Fall seine Konsequenzen ziehen!

Die Mehrheit der Berufsgenossen inner- und außerhalb Berlins hat Solidarität bewiesen und diese offen kundgegeben; sie war freilich leichter als bei an-

deren Kämpfen zu halten, erst eine lange Dauer des Streiks hätte beweisen können, ob sich mit dieser unüblichen Solidarität auch die gleiche materielle Opferwilligkeit verbindet, wie sie die Arbeiter bei ihren Solidaritätskundgebungen fast immer beizutreten müssen.

Welches ist nun schließlich der Erfolg? Die Herren Journalisten werden ihn selbst nicht als einen vollen feiern. Der Reichstagspräsident hat nach all seinem Hin- und Hergeben gar nichts für ihre Genugtuung getan, die Fraktionen hüllten sich in unerklärliches Schweigen. Und was schließlich der Schwabe Grüber am Schluß der Dienstag-Sitzung als Erklärung seiner vier Tage abgelagerten persönlichen Ehre vorbrachte, das war ebensoviel Verteidigung als Entschuldigung. Der Erfolg hätte also besser sein können, aber — auf den ersten Sieb fällt kein Baum. Auch die Arbeiter haben einen vollen Erfolg selten im ersten Ansturm erreicht. Nicht der Erfolg ihres Streiks, sondern die Tatsache seiner Anwendung ist es, die wir mit Genugtuung verzeichnen.

Alles in allem gehört die Episode zu den lehrreichen der parlamentarischen Geschichte. Streik nur hinein ins volle Ausstandsleben, und wo ihr's packt, gibt es eine agitatorisch wertvolle Seite. Zum letzten, aber nicht zum wenigsten, wenn wir in Betracht ziehen, wer die Herren sind, die ihn heraufbeschworen. Ein Landgerichtsrat war es, der den geschmackvollen „Saubengel“ laut oder leise den arbeitssamen Presse-menschen zuwarf, ein Landgerichtsrat trug ihnen die bittere Pille in eiligem Schritte zu! Vielleicht haben beide hohen Richter schon öfter über arme Streikende „Recht gesprochen“, die einer arbeitswilligen Staatsstütze viel weniger schwäbische Mittel gewidmet hatten, vielleicht haben sie bei solchem Anlaß schon manchmal Vorlesungen über „guten Ton“ und Anstand gehalten und die Sünder in die Enge der Zelle verbannt. Wenn die wohlherzogen Herren ihr Schicksal mit dem ihrer Klienten vergleichen, werden sie ihre europäische Blamage und die nachfolgenden gerichtlichen Klagen gegeneinander hoffentlich als wohlverdient nach Hause tragen.

Eigentlich zeigt uns dieser Streik also nur erfreuliche Seiten. Deshalb sollten einige unserer Bruderblätter auch nicht so steifisch in die Vergangenheit, sondern lieber hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. Wenn dieser Stand zum „Klassenbewußtsein“ erwacht, dann bleibt es zwar immer wahr, daß er sich früher von Bismarck stoßen und treten ließ, ohne zu mühen, aber wir sollten uns doch auf den Tag vorbereiten, da sie ein gleiches von Hilow nicht mehr dulden, sondern unter Ausstoßung einer hülowitischen Streikbrecherkolonne und dafür unter Anteilnahme der Schwarzen wieder in dichten Scharen ihren Arbeitsplatz verlassen! Der zukünftige Konflikt muß noch amüsanter werden als der heutige, denn die verehrten Herren von Kapitalismus Gnaden haben ja gesagt! Der Glückwunsch des Vereins Arbeiterpresse war deshalb auch am Platze.

Jah.
Roman von Alphonse Daudet.
Einzig autorisierte Uebersetzung.
95] (Nachdruck verboten.)

„Wie? Bist Du's, mein armer Jod? Ich wette, Du kommst, um Geld zu holen. Du hast gewiß gedacht, ich habe Dich vergessen. Aber in Wahrheit wollte ich Herrn Girich damit beauftragen, der in zwei bis drei Tagen nach dem Erlöschen abtreten soll, um sehr merkwürdige Experimente mit den neuen Wohlgerüchen anzustellen. — eine neue Medizin, die er nach einem perfekten Buche erfunden hat. Du wirst sehen, das ist eine erstaunliche Entdeckung.“

Sie sprach in dem Etich, halblaut, mitten unter den Arbeitern, welche kamen und gingen, Nägel einschlugen und Möbel wegrückten.

„Ich hätte etwas sehr Ernstes mit Dir zu besprechen“, sagte Jod.

„Ach, mein Gott, was denn? Was gibt's? Du weißt, daß das Ernste nie meine starke Seite gewesen. Ueberdies steht Du, daß heute alles hier umgeräumt ist, wegen unserer großen Abendgesellschaft. O, das wird herrlich sein. Wir haben fünf-hundert Einladungen ergeben lassen. Ich fordere Dich nicht auf, zu bleiben, weil, Du begreift ... Zunächst würde es Dich nicht amüßieren. ... Nun, da Du absolut darauf bestehst mit mir zu sprechen, so komm' herher, auf die Terrasse. Ich habe eine Veranda für die Raucher herrichten lassen. Du wirst sehen, das ist sehr angenehm.“

Sie ließ ihn unter eine Veranda mit einem Stuhlchen treten, die von beiden Seiten mit gestreiftem Zwillich eingefaßt und mit einem Diban, einem Blumenkasten, einer Ampel geschmückt war, am hellen Tage aber, bei dem zischen Geräusch des Regens und dem tiefenden, nebeligen Horizont der Seineufer ziemlich trüblich erschien.

Jod schloß sich hellenmt. Er dachte: „Ich hätte ihr lieber schreiben sollen“, und konnte keinen Anfang finden.

„Nun?“ sagte Charlotte ergebendvoll und stützte das Kinn in die Hand mit jener hübschen Haltung einer lauschenden Frau.

Er zauderte noch eine Minute, gleich wie man ein zu schweres Gewicht auf eine Rippenstetage zu stellen zaudert, denn das, was er ihr zu sagen hatte, schien ihm bedenktlich, für das leichte, sich zu ihm beugende Köpfchen.

„Ich möchte ... ich möchte mit Dir von meinem Vater reden.“

Ihr schwebte zuerst „Welch eine Idee!“ auf den Lippen, und wenn sie es nicht sagte, so sprach es für sie der erschreckte

Ausdruck ihres Gesichtes aus, auf dem sich Erstaunen, Langesweile, Furcht widerspiegelten.

„Das ist für uns beide, mein armes Kind, ein trauriges Thema; aber so peinlich es auch sei, ich begreife Deine Neugier und will sie befriedigen. Ueberdies“, setzte sie feierlich hinzu, „hatte ich mir immer gesagt, Dir, sobald Du irgendwann alt wärest, das Geheimnis Deiner Geburt zu enthüllen.“

Jetzt war es an ihm, sie erstaunt anzusehen.

Was erinnerte sie sich nicht mehr, ihm vor drei Monaten diese Enthüllung gemacht zu haben. Aber er erhob gegen diese Vergeßlichkeit keinen Einspruch. Er hatte den Vorteil davon, das, was sie ihm jetzt sagen würde, dem, was sie ihm schon gesagt hatte, gegenüberstellen zu können. Er konnte sie zu gut!

„War mein Vater wirklich von Adel?“ fragte er sofort.

„Von allerhöchstem Adel, mein Kind.“

„Marquis?“

„Nein, nur Baron.“

„Aber ich glaube ... Du hastest mir gesagt ...“

„Nein, nein, das waren die Dulacs der älteren Linie, welche Marquis waren.“

„Er war also mit den Dulacs verwandt?“

„Gewiß! Er war das Haupt der jüngeren Linie.“

„Ein Vater hieß also ...?“

„Baron von Dulac, Marineoffizier.“

Der Baron hätte zusammenbrechen und in seinem Sturz die Zwillingsveranda mit allem, was sie enthielt, nach sich reißen können, ohne daß Jod eine schrecklichere Erfüllung seines ganzen Lebens verspürt haben würde. Doch ermutigte er sich noch zu der Frage:

„Ist er schon lange tot?“

„O ja, sehr lange“, antwortete Charlotte; und sie machte eine bereite Handbewegung, um weit in die Vergangenheit jenes für sie problematisch gewordene Dasein zurückzuführen.

Sein Vater war tot, das war wahrheitlich. Aber war er nun ein de Dulac oder ein de l'Edan? Hatte seine Mutter jetzt oder früher gelogen? Doch vielleicht hatte sie überhaupt nicht gelogen, vielleicht wußte sie selbst nichts davon.

Welche Schmach!

„Wie schlecht Du aussiehst, mein Jod“, sagte Charlotte, indem sie sich plötzlich in einer langen, romantischen Erzählung unterbrach, in welche sie sich im Verfolg ihres Marineoffiziers voller Begeisterung gestürzt hatte. „Deine Hände sind rötlich.“

Es war unrecht von mir, Dich hierher auf den Balkon zu führen.

„Es ist nichts“, erwiderte Jod mühevoll, „das wird sich beim Gehen wieder legen.“

„Wie? Du gehst schon fort? Ja, in der Tat, Du hast

recht, es ist besser, daß Du jetzt heimkehrst ... Bei diesem schlechten Wetter ... Komm', umarme mich.“

Sie umarmte ihn sehr zärtlich, schlug den Krager eines Kamisols in die Höhe, gab ihm gegen die Kälte ein ihr gehöriges Nid und steckte etwas Geld in seine Tasche. Sie bildete sich ein, die auf seinem Gesicht ruhende Wolke der Traurigkeit rühre von dem Anblick der Vorbereitungen zu einem Feste, an dem er nicht teilnehmen sollte, her; deshalb eilte es ihr, ihn fortgehen zu sehen, und als ihre Haushälterin ihr zurief: „Gnädige Frau, der Friseur ...“ nahm sie das wohl um den Abschied zu beschleunigen:

„Du siehst, ich muß Dich verlassen. Nimm Dich recht in acht. Schreibe stetiger!“

Er stieg langsam, sich an dem Geländer haltend, die Treppe hinab. Der Kopf wirbelte ihm.

O nein, das war nicht ihr heutiges Abendfest, welches ihn das Herz zusammenpreßte; aber der Gedanke an all die anderen Feste, zu denen er in seinem Leben nicht eingeladen worden, an das Fest der Kinder, welche einen Vater und eine Mutter zu haben und zu verehren haben, an das Fest all' derer, die einen ihnen zustehenden Namen, einen Erb, eine Familie besitzen! Er konnte auch noch ein anderes Fest, wozu ihn das Schicksal erbarmungslos ausschließen würde, das der beglückten Liebe, welche einen für immer mit etwas Schönerem, Geselllichem, Ehrenwertem vereinigt. Er würde nie an jenem Feste teilnehmen! Und der Unglückliche wurde untröstlich und gewahrte nicht, daß das Bedauern all' jener Glückseligkeiten schon ein derer Würdigsein war, und daß von seiner entschwendeten Stumpfheit bis zu diesem klaren Nid über seine traurige Bestimmung, der ihm allein die Kraft, sie zu bekämpfen, verbleiben konnte, ein großer Abstand war.

Seinen traurigen Gedanken überlassen, näherte er sich dem Nyoner Bahnhof, jenen armlüchen Viertel, wo der Schmutz viel dicker, der Nebel weit schwerer erscheint, weil dort die Häuser schwarz, die Gassen überfüllt sind und das menschliche Gend all' jene natürlichen Trübseligkeiten unterstützt und vermehrt. Es war die Stunde des Fabrikrausches. Ein abgegrühtes und ermüdetes Volk, ein Menschenstrom, der viel Entmutigung und Not mit sich fortwälzte, verbrachte sich über die Trastots und die Chaussee zu den Schenken der Weinändler, zu jenen Vorstadtkneipen, deren manche ein „zur Erholung“ als Schild tragen, gleich als ob der Rauf und das Vergessen der einzige Ausfluchtort für die Unglücklichen sei. Gebrochen und erlarrt drausse Jod plötzlich mit einer Saubebewegung und einem Ausruf der Verzweiflung empas, da er ringsumher auf seinem Lebenspfad den Horizont ebenjo hermetisch abgeschlossen sah, wie er es an diesem regnerischen und kalten Herbstabend war.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Der Reichsleiter Dr. Bittmann — ein neuer Mann.

Die Kämpfe zwischen den freien und den christlichen Gewerkschaften sind zu beklagen! Mit diesen Worten blente am Montag der Leiter der badischen Fabrikinspektion, Regierungsrat Dr. Bittmann, einem Zentrumsabgeordneten im badischen Landtage, der sich zu dem frivolen Aussprüche verstieg: Der Terrorismus der sozialdemokratischen Organisationen lasse auf der Arbeiterschaft viel schwerer, wie der Druck des Unternehmertums. Herr Dr. Bittmann sagte hinzu, daß die Fabrikinspektion die Leiter der Organisationen stets auf das Verhängnisvolle dieser Kämpfe aufmerksam mache; sie bilden große Hindernisse für die kulturelle Entwicklung der Gewerkschaften. Damit war der Zentrumsabgeordnete — er heißt selber und war früher selbst als Arbeiter in Maschinenfabriken tätig — matt geschlagen. Ein Fraktionsgenosse von ihm, der Rechtsanwalt Kopp, suchte allerdings dem Fabrikinspektor aus seiner Erklärung einen Strich zu drehen, indem er ihn des Diebstahls mit den freien Gewerkschaften bezichtigte. Herr Dr. Bittmann antwortete darauf, daß er das Programm darlegte, nach welchem die Fabrikinspektion gefeit werde. Sein Vordränger Dr. Bittmann habe den europäischen Ruf der badischen Fabrikinspektion begründet; er, Bittmann, wäre beehrt, diesen Ruf zu erhalten. Selber gebe es noch zahlreiche Unternehmer, die recht ausfallend werden, erwiderte sie einen Vertreter der Fabrikinspektion. Die Handels- und Gewerkschaftskammern sollten die Fabrikanten anweisen, den Arbeitnehmern einen freien und ungehinderten Verkehr mit den Verkäufern der Fabrikinspektion zu ermöglichen. Die Verlegung des Streiks in der großen Leinwand- und Maschinenfabrik in Mannheim sei ihm 1903 durch die Vermittlung des verstorbenen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dreesbach gelungen. Die Fabrikinspektion solle eine Hüterin der Arbeitergesetzgebung und eine Beraterin der Industrie sein.

Mit diesem Programm, wenn es ehrlich durchgeführt wird, sind auch wir einverstanden, und es dürfte damit die badische Fabrikinspektion, wie früher, vorbildlich in Deutschland sein, zumal ihr jetzt wieder eine wissenschaftlich geübte Hilfsarbeiterin beigegeben ist.

Der Miß im Freisinn.

Das Stuttgarter Zentrumsorgan, das „Deutsche Volksblatt“, veröffentlicht ein vertrauliches Rundschreiben des bayerischen demokratischen Landtagsabgeordneten Professor Quide an seine Parteifreunde, worin er wegen des Kompromisses in der Angelegenheit des Sprachenparagraphen die Einberufung eines außerordentlichen Parteitagcs verlangt. „Wir dürfen uns“, heißt es in dem Rundschreiben, nicht zu Willkürigen machen an der fluchwürdigen Kolonialpolitik. Wenn die volksparteiliche Fraktion gleichwohl zugestimmt hat, so ist dies geschehen im Interesse der Fortführung des Blods unter Ausschluß des Zentrums; aber selbst die linksliberale Einigung wäre mit der Aufgabe der Parteigrundlage zu teuer bezahlt, weil dies sicher die Einbuße des politischen Vertrauens zur Folge haben würde. Kein Freisinniger darf dergleichen von der Demokratie als Bedingung für ein Zusammengehen fordern.

Nächsten Sonntag findet in Stuttgart eine Sitzung des weiteren Ausschusses der badischen Volkspartei statt, welche über die Stellung zum § 7 des Vereinsgesetzes beraten soll.

Eine ähnliche Aktion ist innerhalb der Freisinnigen Vereinigung im Ganzen, an deren Fraktion am Mittwoch ein gedrucktes Schreiben gelangt ist, worin gegen das Sprachenkompromiß als ein „hassenswertes Ausnahmefest“ ein „Attentat auf die Muttersprache“ eine „flagrante Verletzung des Prinzipis der Rechtsgleichheit“ protestiert wird. Zum Schluss heißt es:

Wir wissen, daß manche Abgeordnete alle unsere Bedenken und Befürchtungen teilen, aber glauben, der Fraktionsdisziplin ein Opfer des Parteipolitik zu bringen zu wollen. Nicht ohne die Erklärung der Fraktionsdisziplin erkennen wir das kleinere Übel weniger an, aber die wichtigsten Grundzüge der Partei einer Parteidisciplin antworten, heißt den Parteigrundlagen den Parteiformen opfern. Wenn die Fraktionsmehrheit zum Instrument für die Unterdrückung von Parteiprinzipien gemacht werden kann, dann ist ihre weitere Behandlung unheilbar.

Wir bitten deshalb auf das Eindringlichste unsere Parteifreunde im Parlament, sich nicht durch Annahme von Gehörlosenmengen, die auf eine teilweise Entlassung der Muttersprache hinauskommen, zu Willkürigen an einem Ausnahmefest zu machen, das die Prinzipien des Freisinnes verletzen.

Die Adresse trägt unter anderen folgende Unterschriften: Dr. Barth, Dr. Dreifisch, Oberst Sädle, v. Gerlach, Prof. Breuß-Berlin, Prof. Brentano-München, Prof. Schüring-Warburg, Landtagsabgeordneter Pöwerl-Stuttgart, Reichs-Deputationsrat (namentlich der fortschrittlichen Arbeiter) und zahlreiche Leiter lokaler Organisationen.

Die Unterzeichneten sollen beschließen, aus dem freisinnigen Parteiverbande auszuscheiden, falls das Sprachenkompromiß angenommen wird.

Zu dem Aufruf sagt die „Bresl. Morgenzeitg.“, von der wir eher ein Eintreten für den radikalen Flügel erwarteten:

Denn Roman (Gerlach und Dreifisch) kennzeichnen zur Geschiebe des Geistes die Parteiorganisation. Es wäre lebhaft zu begrüßen, wenn endlich eine scharfe Grenzlinie zwischen Liberalen und Demagogen gezogen würde.

Mrs Barth, Brentano, Pörsch, Quide, Sädle, Gerlach und Dreifisch gehören nach dem Zeugnis der „Bresl. Morgenzeitung“ zu den Demagogen! Das sagt die Morgenzeitung, die von ihrer Dehne-Schweizer oft schon selbst auf den demagogischen Haufen geworfen wurde. Es ist wirklich traurig, diese Selbstenttarnung mit anzusehen! Wieder ein liberales Blatt, das von der Freizeit Abschied nimmt.

Die Botschaften und Befehle gegen das Zahlen für Vaterland.

Die Finanzkommission des Herrenhauses hat den Etat für 1908 nach dreitägiger Beratung angenom-

men und folgende Resolutionen beschlossen, die Staatsregierung zu ersuchen:

1. Bei Aufhebung der Dienstbezüge der Beamten, Weislichen und Vorkämpfer gleichzeitige für Befreiung ansehnlicher Verdienste, soweit nötig, durch entsprechende Ermäßigung der dauernden Staatseinnahmen Sorge tragen zu wollen.
2. Der Einführung von direkten Steuern im Reich entgegenzutreten.

Direkte Steuern müßten die feinsten Herren nämlich selbst bezahlen, während die Abgaben von Schnaps und Tabak von den Armen getragen werden. Das hundertfache Recht im Staate, das nehmen diese Patrioten zwar in Anspruch, die hundertfachen Pflichten aber überlassen sie dem Plebs. Und da gibt es noch Angehörige des vierten Standes, die solche Leute und Parteien zu Volksvertretern erküren.

Der Kampf um den Sprachenparagraphen dürfte

vor der letzten Abstimmung der dritten Lesung nicht erlahmen. Polenfreier und ihre Genner ringen um die einzelnen Bestimmungen mit einer der Wichtigkeit des Paragraphen entsprechenden Zähigkeit. Der Hauptvorstand des Deutschen Ostmarken-Vereins erläßt eine Erklärung zu dem Kompromiß in der Sprachenfrage. Mit Entschiedenheit wird darin zurückgewiesen, daß während der Wahlvorbereitungen die polnische Sprache der deutschen gleichgestellt sei. — Die Vergewaltigung und Verbummung polnischer Wähler könne nicht mehr so gut von staten gehen!

Geen den Entwurf kommt aus Elbja-Bohringen ein neuer Protest:

Dem Landesausschusse ist ein von 20 Abgeordneten unterzeichneten Antrag zugegangen, die Verlegung zu erlassen, beim Bundesrat darauf hinzuwirken, daß durch dem von der Mehrheitspartei des Reichstages unter Zustimmung der Reichsregierung gebilligten Kompromißbeschlüsse, betreffend § 7 des Vereinsgesetzes, die polnisch-polnische Sprachfrage keine nachteilige Wirkung für die deutsche Sprache im Reich hervorgerufen wird. Es ist, wenn die Freisinnigen noch 10 oder 20 Prozent Prinzipien herunterhandeln. Die Sache ist einmal „großartig“ eingeleitet, also kann sie auch so zu Ende geführt werden.

Der neueste Bericht der Reichsschulden-Kommission

ist dem Reichstage zugegangen. Danach betrug die Reichsschuld Ende März 1907 rund 3593 Millionen Mark, während Kredite offen waren im Betrag von 76,3 Millionen. Bis zum Schluß des Monats Februar 1908 beliefen sich die in das Reichsschuldbuch eingetragenen Reichsschulden auf 631.194.200 Mk. in 8479 Konten. Der Bestand des Reichsinvalidentfonds betrug im Monat Januar 1908 178.359.400 Mk., gegen den gleichen Monat im Vorjahre weniger 1.800.447 Mk. Der Hinterbliebenen-Versicherungsfonds, der durch die Ley-Tribunen geschaffen werden sollte, hat bisher einen Bestand von 0,00 Mark.

Die „genau notierte“ unsterbliche Seele.

Herr Erzberger erklärt in der „Germania“:

1. Die „geistreiche Bemerkung“ meinerseits lautet nach dem amtlichen Stenogramm: „Es ist total falsch, die Eingeborenen in der kolonialwirtschaftlichen Bilanz lediglich als Zahlen einstellen zu wollen — nicht, daß dies der Herr Staatssekretär getan hat! Der Eingeborene ist vielmehr auch ein Mensch, ausgestattet mit einer unsterblichen Seele und zu derselben ewigen Bestimmung berufen, wie auch wir — (Heiterkeit, Unruhe und Jurse von der Journalistentribüne — Lebhaftes Entrüstungsrufer aus der Mitte — Glode des Präsidenten.)“

2. In einigen Zeitungen wird zur Entschuldigang des hohnischen Gelächters angeführt, daß dieses erfolgt sei wegen „des Patios“, mit dem ich diese Sätze vorgelesen habe. Demgegenüber berufe ich mich auf das Zeugnis der Zuhörer, daß ich diese Bemerkung ganz ernst und ruhig, ohne jedes Pathos, aber sehr bestimmt ausgesprochen, wie es bei solchen Anlässen üblich ist. Ich hatte mir zudem den Wortlaut dieser Bemerkung ganz genau zu vor notiert, weil ich meine „Pappenheimer“ kannte.

Herr Erzberger hatte also von vornherein ein Gefühl dafür, daß seine „fröhlichen“ Tiraden Heiterkeit erregen würden. Er notierte sie sich deshalb vorher genau, damit die ganze theologische Salbung der Phrase auch voll zu ihrem Rechte kam! Die „Schlesische Zeitung“ ersucht Herrn Erzberger, im Reichstage einen etwas weniger fröhlichen Ton anzuschlagen, und sie ist doch in ihren Sonntagspredigten gerade gottmohlgelässig genug.

Auch Herr Müller-Meinungen hat noch einiges zu „erklären“, das wir nicht alles wiedergeben können. Er schließt seine Versicherungen:

Daß von einer „Denunziation“ unter keinen Umständen die Rede sein kann, geht aus der ganzen Situation des Gesprächs, das mir sehr in die Quere kam, ohne weiteres hervor. Es ist demnach, daß dies auch von der offiziellen Vertretung der Presse ausdrücklich festgestellt wurde. Damit ist aber der Versuch der „Germania“, einen Sündenbock für die Schuld des Herrn Gröber zu finden, genügend geschnitten.

Hoffentlich hat nun die liebe Seele Ruhe! Daß der „Saubere Ton“ dem „Sauberen Ton“ nichts nachgibt, ist genügend bekannt.

Die „Post“ als Erreithere.

Die freikonservative Post, in deren Augen jeder streikende Arbeiter ein Hochverräter an der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung ist, erklärt sich, soweit wir sehen, als einziges Blatt gegen den Beschluß der Journalisten, die Arbeit im Reichstags wieder aufzunehmen. Sie schreibt — man vergleihe den heutigen Leiter:

Gröber selbst hat zu verstehen, daß er mit diesem (diesem) Schritt folgt, indem er seine Worte ausdrücklich nur zu dem Mitarbeiter des Reichstags richtet. Demgegenüber hätten die Vertreter der Presse besser getan, zumal sie die ganze in- und aus-

ländische öffentliche Meinung hinter sich hatten, den Streik so lange fortzusetzen, bis Gröber sich zu einer durchaus genügenden Entschuldigung verstand. Durch die jetzt bewiesene Nachlässigkeit ist das Ansehen der Presse wieder herabgebracht worden.

Der Zweck dieser Hege ist klar. Wer ihn aber noch nicht versteht, der lese die „Kreuzzeitung“:

Zu lebhaftem Danke sieht sich die Presse dem Reichsanwalt Hülse nach. Als der Reichsanwalt es solange ablehnte, seine Rede zu halten, bis feststand, daß der Presse die erforderliche Genehmigung zu teil werden würde, war die Sache entschieden.

Es kommt den Herren nur darauf an, durch Behauptung unwahrer Tatsachen den Fürsten Bülow auf Kosten des Reichstags heranzuführen.

Abbitende Reichsverbände.

Das national-liberale „Erlanger Tageblatt“, das die Arbeiterbewegung wütend bekämpft und die Schauer geschichten des Reichsverbandes fleißig verbreiten hilft, brachte im November einen Artikel, worin es hieß:

„Die Einsicht in die Dokumente, in deren Besitz wir gelangt sind, zeigt uns ein erschreckendes Bild der Rigueur, von welcher der Deutsche Metallarbeiterverband regiert wird. So viel Verworfenheit, wie uns da entgegenkam, hätten wir an der Spitze der größten Gewerkschaft Deutschlands nicht zu finden geglaubt. Es wäre eine Schmach für die deutsche Arbeiterbewegung, wenn sie an ihrer Spitze noch länger Leute bilden würde, die, um ihre Ziele zu erreichen, vor keinem Verbrechen an der Arbeiterhaft zurückbleiben.“

Nachdem die Vorstandschäft des Deutschen Metallarbeiterverbandes die Redaktion des Blattes verlagert hat, bringt es jetzt an der Spitze des redaktionellen Teiles die folgende Erklärung:

„Wir stehen nicht an, zu erklären, daß sich dieses Urteil in keiner Weise rechtfertigen läßt. Uns sind keine Tatsachen über die Vorstandsmitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes bekannt, die eine solche Charakterisierung auch nur im entferntesten rechtfertigen können, und bedauern, diese Notiz übernommen zu haben.“

Nun ist plötzlich keine Rede mehr von den „Dokumenten, in deren Besitz wir sind“. Die Reichsverbandspresse verleumdet frisch drauf los, im Vertrauen auf die Gutmütigkeit der Geschmähten. Wenn sie aber einmal unvermutet beim Witzel genommen wird, dann muß sie jämmerlich zurückweichen.

Die Berliner freisinnigen Landtagskandidaten.

Eine Korrespondenz verbreitet folgende Mitteilung: Die freisinnige Volkspartei hat zu einzelnen Berliner Landtagswahlkreise ihre Kandidaten bereits aufgestellt. Für den ersten Kreis den Geheimen Justizrat Albert Träger, für den dritten Kreis den Rektor Julius Koppich, für den fünften Kreis den Redakteur Carl Goldschmidt, für den sechsten Kreis den Stadtverordneten Max Schulz, für den neunten Kreis den Rektor August Kähler und für den zehnten Kreis den Stadtverordneten Rosenow. — Die „Berl. Volksztg.“ behauptet, diese Kandidatenausstellung sei in kleinen Korrekturen erfolgt, also völlig unhemdschaftlich.

Der Beamtenstreik.

Der Nachtrags-Stat, durch welchen Teuerungszulagen für mittlere, untere Beamte und Lehrer bewilligt werden sollen, kann im Reichstage, wie im Abgeordnetenhaus erst am Montag vorgelegt werden. Im Reich handelt es sich in der Hauptsache um eine Wiederholung der diesjährigen Bemühung, die Vorlage wird daher voraussichtlich rasch verabschiedet werden können. In Betreff der Nachtragsstat auch noch das Herrenhaus passieren; die Teuerungszulage für die Lehrer bietet noch verschiedenen Schwierigkeiten. Die erste Lesung dürfte am 1. April stattfinden.

Keine neuen Äbster.

Die reichstädtische Regierung hat der beantragten Niederlassung von vier neuen Äbster im Reichsland die staatliche Genehmigung verweigert. Zwei der beantragten Niederlassungen waren, dem „Meier Krieger“ zufolge, transzibische Kongregationen. — Wenn der Wind wieder umgeschlagen und Zentrum Regierungsmehrheit ist — dann wird das Bauen losgehen!

Genau die akademische Freiheit.

Die an der Berliner Universität bestehende freie Burkenwart „Stansia“ ist verboten worden, weil ihr Bestehen die akademische Disziplin gefährde und das Verhalten ihrer Mitglieder Anlaß zu disziplinarischen Einschritten geben hat.

Wilhelm II. hält sich zur Zeit in Venedig auf, wo die Bevölkerung Hurra schreit und die Presse das übliche Aufsehen macht. Unzufriedene Schutzleute. Leipziger Polizeibeamte haben dem Leipziger Neuesten Nachrichten einen Artikel übersandt, in dem sie sich schwer über ihre soziale Lage beklagen. Sie seien von der Sozialgesetzgebung gar nicht beachtet worden, angemessene Ruhe- und Erholungsabende seien ihnen verweigert. In den meisten Groß- und Mittelstädten sei der 24stündige Dienst eingeleitet, bei dem sie außer ein bis zwei Wochen Urlaub keinen freien Tag, weder Sonntag noch Feiertag hätten. Die Disziplinarvorschriften seien viel zu streng, fast liberal könnten die Polizeibeamten auf Anzeigen von Vorgesetzten ohne Unterbindung des Sachverhalts bestraft werden. Schließlich werden die gleichen Rechte für die Polizeibeamten verlangt, wie sie die auf gleicher sozialer Stufe stehenden anderen Erwerbs-, Berufs- und Beamtengruppen“ genießen. Da werden also schon Polizeiker „unvergleichlich“ abgetrocknet. Wenn das am grünen Holze geht, was soll am mir in werden?

Aus dem Kriegervereinlager.

Zusolge der unter dem Eindruck der Reichstagswahltagaktion in Szene gesetzten Bewegung gegen den deutschen Kriegerverein sind jetzt 16 Kriegervereine des Auslandes aus dem Bunde ausgetreten und haben eine neue Vereinigung gegründet. Mit anderen Worten: Der Tinfel wurde durch den Bergebus ausgetrieben.

Ausland.

Die Prügelstrafe in Schweden abgelehnt.

Einige reaktionäre Weltverbesserer im schwedischen Reichstage wollten die Prügelstrafe eingeführt wissen für Verbrechen, die mit besonderer Rohheit oder Bosheit begangen würden. Der Geses-ausschuß erklärte sich in seiner Mehrheit auch dafür. In der zweiten Kammer hat der Vorschlag eine lange und zum Schluss erregte Debatte hervorgerufen. Die Prügelstrafe redeten von fürchterlicher Zunahme der Rohheitsverbrechen in Schweden und von guten Erfahrungen mit der Prügelstrafe in Dänemark; beläst ohne Grund; denn die schwedische Kriminalstatistik zeugt vielmehr von Abnahme als von Zunahme der Verbrechen und in Dänemark weiß man nichts davon, daß die 1907 eingeführte Prügelstrafe einen Verbrecher gebessert oder irgend jemand von Verbrechen abgelenkt habe.

Ein schwedischer Junker, Freiherr Hermelin, benutzte die Debatte zu Verleumdungen der Sozialdemokratie und ihrer Presse, von der er freihing behauptete, sie habe es gern, wenn Polizeileuten eine Damntweinflasche oder ein Pfasterstein an den Schädel geworfen werde. Er erhielt eine scharfe Zurückweisung vom Genossen Franting, der ihm klar zu machen suchte, daß es im schwedischen Reichstage nicht üblich ist, im Tone der Junker aus dem Lande zu ziehen und über die Dörfer zu reden. Der langdauernde und lebhafteste Be-

fall, der Brantings Worte begrüßte, zeigte mehr als deutlich, daß er in seinen Kreisen der Kammer diese Zurechnung betrachten wollte, von der man erwartet hatte, daß sie von anderer Seite kommen werde, schreibt ein bürgerliches Blatt, die "Wohlschönbergschen Beschlüsse".

Die Kammer lehnte die Einführung der Strafgeleitkraft mit 121 gegen 91 Stimmen ab.

Arabal

Ruhe in Haiti. Nach Meldungen aus Port au Prince hat sich die Lage dort bedeutend verbessert. Mehrere Offiziere, welche des Komplotts gegen den Präsidenten beschuldig waren, sind in Freiheit gesetzt worden. Den in die Gefangenschaft Französischer und Engländischer Personen wurde mitgeteilt, daß sie ihre Justizvollzüge ohne Bedenken verlassen könnten, da sie auf keinen Fall verhaftet würden. Die Flüchtlinge machen von dieser Erlaubnis indessen keinen Gebrauch, weil sie diesen Beschlüssen der Regierung misstrauen. Die fremden Kriegsschiffe befinden sich noch im Hafen.

Kleine Auslandsnachrichten.

Bei der Wahl zum Reichstag (England) für das nordische Mitglied des englischen Unterhauses Earl (liberal) wurde (Good) mit 6970 Stimmen gegen Hailey (liberal), der 4475 Stimmen erhielt, gewählt. Earl war 1906 mit einer Mehrheit von 2839 Stimmen gewählt worden. Auch diese Wahl beweist, daß in England ein der liberalen Regierung ungünstiger Umstand eingetreten ist.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 26. März.

Aufgaben der Arbeitergesangvereine. Man schreibt uns: Die große Masse des arbeitenden Volkes steht der Kunst als Feind gegenüber. Nur an einzelnen Orten haben sich in den letzten Jahren Bestrebungen zwischen beiden herausgebildet. Der Grund davon, daß die Kunst in der Welt der arbeitenden Klasse so gut wie verschollen ist, liegt zum größten Teil in der finanziellen Lage. Die Eintrittspreise zu den üblichen Konzerten sind von den Arbeitern einfach nicht zu erschwingen. Auch das Musizieren im häuslichen Kreise ist den Arbeitern so gut wie verfallen. Ebenfalls aus finanziellen Gründen. Denn Musikunterricht, Musikinstrumente und Noten kosten viel Geld. Aber etwas mehr Tätigkeit könnte in Arbeitereingängen doch Platz greifen. Es muß nicht immer das teure Klavier sein, Mandoline, Gitarre, Violine usw. zum Begleiten volkstümlicher Gesänge, können mit geringen Kosten erlernt werden.

Um Musik als Kunst sich zu schaffen, gibt es für die Arbeiterbevölkerung nur ein Mittel, das ist der Zusammenschluß. So wie der politische Kampf die politische Organisation braucht, die wirtschaftlichen Fragen den gewerkschaftlichen Zusammenschluß im Gefolge haben, so bedingt auch die künstlerische Frage bei der Arbeiterfrage den Vereinswesen ihre Lösung. Die Musik, die zurzeit am meisten geliebt und gepflegt wird, könnte in dieser Beziehung den anderen Künsten vorgehen, denn die Organisationen für dieselben sind, nämlich die Arbeiter-Gesangvereine. Diese müßten sich nur ihrer wahren Aufgabe bewußt sein, dann müßte vieles von dem, was jetzt bei ihrem Betriebe Anstoß erregt, von selbst aufhören. Um höhere Aufgaben durchzuführen zu können, müßte freilich der Gedanke des Sozialismus, d. h. das Auge des Einzelnen in höheren Ganzen, in seinem höchsten Sinne bei den Vereinen zum Durchbruch kommen. Nicht das enge Vereinsinteresse zeigt die Wege, sondern das Interesse der Allgemeinheit. Wie der einzelne Sänger sich im Chor seinem Stimmkollegen unterordnet muß, so ein schöner Klang erzielt werden — wie dann wieder die einzelnen Stimmgattungen sich zu einem einheitlichen Ganzen verschmelzen müssen, so müssen auch die Vereine ihre Sonderbestrebungen, ihre Eigenpolitik aufgeben, um ein Glied in der Kette der gesamten künstlerischen Kultur zu werden.

Aus der Mülse kapitalistischer Kunstbarbarei sollen die Arbeiter-Gesangvereine den Keim echten Kunstempfindens hindurchbringen in das "gelobte Land". Von diesem Gesichtspunkte aus müssen sie ihre Arbeit auflassen; er muß bei der Auswahl sowohl als auch bei der Ausübung ihrer Darbietungen maßgebend sein. Sie haben den Geschmack ihrer Zuhörer zu bilden, den Sinn für das wirklich künstlerische Wertvolle zu wecken, nicht aber der Geschmacksverwilderung, die in kapitalistischen Lagern großgezogen wird, Zugeständnisse zu machen.

Auch unsere Breslauer Arbeiter-Gesangvereine haben es sich zur Aufgabe gemacht, in diesem Sinne wahr zu werden. Ein Rückblick auf das vergangene Jahr der Ortsgruppe Breslau des Schlesischen Arbeiter-Sängerbundes zeigt ein erfreuliches Vordrängen der Arbeiter-Gesangvereine. 392 Mitglieder, von denen 324 aktiv, 68 passiv in 29 Vereinen zusammengeschlossen sind, zahlen zusammen einen Beitrag von wöchentlich 103,40 Mark und jährlich 5376,80 Mark, im Durchschnitt pro Mitglied 18 Pf. In den einzelnen Vereinen schwankt der Beitrag von 10 bis 25 Pf. pro Kopf wöchentlich. Die Mitgliederzahl von 9 bis 41 in den Vereinen ergibt einen Durchschnitt von 26 Mitgliedern. Die Leitung der Vereine liegt neunmal bei den Dirigenten ob, welche ein Durchschnittssonorat von 13 Mark monatlich erhalten; daselbst schwankt von 10 bis 16,50 Mark und ergibt eine Gesamtsumme von 288,50 Mark monatlich, 3462 Mark jährlich. Der unermüdete Fleiß und das Bestreben der Herren Dirigenten muß besonders anerkannt werden. Denn zeigten doch die Breslauer Arbeiter-Gesangvereine im letzten 1907 in Sörlitz zum Sängerfeste und bei den einzelnen Veranstaltungen am Orte, daß das Kunstverständnis immer mehr Platz greift.

In acht Gesangsproben der Ortsgruppe, welche von sechs zu sechs Wochen abgehalten wurden, beteiligten sich im Durchschnitt 232 Sänger, welche die Massenlieder "Totenkopf" von Segar, "Götterdämmerung", "Unterirdische", "Der Menschheit Erwachen", "Nicht verzagt", "Dem Venz entgegen", "Gallische", "Sturm" und "Kriegslied" unter Leitung des Bundesdirigenten Herrn Vogel einübten. Der Besuch der Proben läßt sich nicht mehr als wünschenswert.

250 Flugblätter zur Gründung eines Frauengesanges haben gleichfalls außerordentlich ihren Zweck nicht verfehlt.

Der Rassenbegriff, welcher aus Ueberfällen eines Sommerfestes und einer Soiree der Ortsgruppe, außerdem für Mitwirkung an zwei Festlichkeiten des sozialdemokratischen Vereines sich zusammenschließt, besteht in Einnahme 580,75 Mark, Ausgabe 413,25 Mark, Bestand 167,50 Mark. Ein Frauen- und Mädchen-Chor, der von der Ortsgruppe gegründet wurde, erfreut sich eines regen Zuspruchs. Unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten hat derselbe bereits eine Mitgliederzahl von 49 erreicht. Da die Befreiung des Stimmmaterials eine gute ist, so dürfte der Breslauer Arbeiterchor bald Gelegenheit gegeben werden, in einer unserer sechs wöchentlichen Proben die Leistungen dieses frisch in die Kunst bildenden Vereins zu hören.

Die Aufgabe aller Arbeiter-Sänger und Sängerinnen aber soll sein, das freie Lied bis in die kleinste Hütte bringen zu lassen, unsere Klassengenossern aufzurufen, sich in den künstlerischen Vereinen nicht zu unklugem häuslichen Bedenken misshandeln zu lassen. Mögen künftig recht viele Genosserinnen und Genossen mitwirken, etwies in dem Lied unsere Ideale zu feiern, um dem Volke Kunst zu vermitteln.

Ueber die Rastlosen Gesellen. heisst es im "Gen.-Blatt". In dem Vierteljahr Oktober—Dezember 1907 betrug die Gesamtzahl der Besucher 69.405, und zwar 21.014 in der ersten (Klosterstraße), 29.161 in der zweiten (Hofenbalerstraße) und 19.230 in der dritten (Friedrichstraße). Es ergibt sich im Vergleich mit der Gesamtzahl der entsprechenden Quartals

im Jahre 1906 eine Zunahme von 11.080 Besuchern. — Den höchsten Besuch im wöchentlichen Durchschnitt hatte die Lesehalle 1 im Monat Oktober mit täglich 279 Personen, die Lesehallen 2 und 3 im Monat November mit 418 und 261 Besuchern. An den Sonntagen hatten alle 3 Lesehallen im November den meisten Besuch mit durchschnittlich 172 plus 228 plus 184 Personen. Die Zustände in der Hofenbalerstraße sind bei diesem Antrage, zumal auch in den Monaten Oktober und Dezember wöchentlich 361, resp. 338 Besucher gezählt wurden, unheilbar geworden.

Neu eingezeichnet haben sich in das Leserbüchlein der I. 757, der II. 880 und der III. 490 Personen, insgesamt 2127, darunter 372 Frauen und 64 Auswärtige. Von den männlichen Lesern liefern in der Klosterstraße die "Gewerblichen Lohnarbeiter" mit 164 Zugehörigen die höchste Ziffer, (in allen drei Lesehallen: 368), in der Hofenbalerstraße die Studenten mit 213 Zugehörigen (in allen Lesehallen: 290), während sich in der Friedrichstraße "Gehilfen" und "Handlungsgehilfen" mit je 80 Mitgliedern die Woge stellen (Handlungsgehilfen in allen drei Lesehallen: 277).

In den drei Lesehallen sind u. a. neu angeschafft worden die Zeitschriften "Schlesien", illustrierte Monatsheft zur Pflege heimischer Interessen, (Schlesien-Ratowitz) und "Schlesische Heimatblätter", Zeitschrift für schlesische Landes- und Volkswirtschaft (Meyer-Pfirch), ferner "Das Handwerk", amtliche Zeitschrift der Handwerkskammer zu Breslau. In der zweiten Lesehalle liegen aus "Allgemeine Rundschau", Wochenschrift für Politik und Kultur (München) und "Kultur", Halbmonatsschrift für Politik, Volkswirtschaft und Wirtschaft (München), in der dritten Lesehalle (Friedrichstraße) der "Morgen", Wochenschrift für deutsche Kultur, (Marouardt u. Co., Berlin) und die "Neue Revue", Halbmonatsschrift für das öffentliche Leben (Berlin). Die Handbühlvorleser im Leserbüchlein nur durch die neuen Auflagen der vorhandenen Handbühlchen und durch die Fortsetzungen der Serienwerke vermehrt worden.

Pollarbeiterverband. Freitag, den 27. März, Abends 9 Uhr, im Zimmer 1 des Gewerblich-Hauses: Besprechung und Voliere-Versammlung mit Vortrag. — Dienstag, den 31. März, Abends 8 Uhr, im Zimmer 2 des Gewerblich-Hauses: Maschinenarbeiter-Versammlung mit Vortrag.

Brauereiarbeiter. Sonnabend, den 23. März, Abends 8 Uhr, findet im Pariser Garten (Klosterstraße) die ordentliche Generalversammlung der Ortsgruppe der Brauer und Mälzer Breslauer Stadt. Als Vorstandsmitglieder sind von seiten des Zentralverbandes deutscher Brauereiarbeiter, Rohstoffe Breslauer Herrn Carl Lindner und Guido Berger vorgeschlagen. Es ist Pflicht eines jeden Rassenmitgliedes, sich an der Wahl zu beteiligen.

Diebstähle. Einem Kaufmann wurde ein Fahrrad, Marke "Eprex", gestohlen. — Am 28. d. Mts. kam ein Mann in das Geschäft eines Schlossermeyers auf der Nikolaifläche und bestellte drei Einsteinschrauben, die er sich um 8 Uhr holen wollte. Beim Verlassen des Lokals ließ er eine Schneidkluppe im Wert von 23 Mk. unter dem Ueberzieher verschwinden. Eine sofort aufgenommene Verfolgung war ohne Erfolg. — Einem polnischen Arbeiter wurde ein Koffer mit Kleidungsstücken und einem Zeinachtschein auf den Namen Nikolaus Schwob gestohlen. — Eine Schülerin wurde in dem Schulhaus auf der Polenerstraße ein rotzangestrichenes Tüllentuch gestohlen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeibüro wurden am 25. d. Mts. 24 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: Eine goldene Uhr, 3 Kinderhütchen, ein Schlüsselbund und ein Portemonnaie mit Inhalt. — Abhanden kamen: Eine braune Brieftasche, ein Fasel mit Spigen und roter Schnur, eine Pelzboa und eine goldene Damenuhr gra. B. P.

Aus Schlesien und Posen.

Ostau, 26. März. In Unterbrochener Eisenbahnfahrt. Auf telegraphische Requisition der Breslauer Polizeibehörde wurde gestern Mittags ein mit dem um 12:45 Uhr hier eintrifftender Zug fahrender Kaufmann aus Ostau verhaftet. Derselbe hatte sich einem Pelzmann gegenüber, bei dem er mehrere Tage logierte, dadurch erwidelt, daß er ihm einige Ballen wertvollen Leders verlannte und den Erbsitz ihr sich bezieht. Diebstahl wurde seine Frau, welche die Fahrt über die Grenze mitmachen wollte, bis dahin hatten beide Fahrkarten gelöst, allein weiterfahren. Der Kaufmann wurde in Gewachsam genommen und mit dem nächsten Zuge nach Breslau befördert.

Posen, 26. März. Nicht für Arbeitstammern. Die hiesige Handelskammer sprach sich in ihrer letzten Sitzung ganz entschieden gegen die von der Regierung geplanten Arbeitstammern aus, weil dieselben in keiner Weise den sozialen Frieden herbeiführen würden. Dagegen sehe die Kammer voll auf dem Boden der von den Arbeitstammern organisierten gewünschten Arbeitstammern, da diese der gewerkschaftlichen Bewegung zur Förderung des gewerblichen Wirtschaftens seien.

— Von der Krise. Stilles Wiedringen aufolge befindet sich die Holzhandlungsfirma Epschm Grünbaum in Zahlungsschwierigkeiten. Die Firma erlitt im letzten Jahre erhebliche Verluste durch Gewöhnung von Bauarbeitern an Berliner Unternehmen. Am nächsten an dem Fallimente ist die hiesige, Ostau für Handel und Gewerbe" beteiligt, deren Engagements jedoch gedeckt sein sollen. Das letztere wollen wir natürlich erst abwarten.

Aus den Gerichtssälen.

Soldatensoldaten.

Vor dem Kriegsgericht in Posen hatte sich der Unteroffizier Josef Schröter vom dortigen Infanterie-Regiment zu verantworten. Dem Angeklagten wurde vorgeworfen, sich in der Zeit vom November vorigen Jahres bis zum Februar 1908 in 76 Fällen Mißhandlungen Untergebener unter Mißbrauch der Dienstgewalt schuldig gemacht und sich in vier Fällen eine Befehlsgewalt widerrechtlich angeeignet zu haben. Das Schöffengericht hatte eine ganze Anzahl Korporale seiner Korporatschaft täglich in und außer Dienst geschrieft, und zwar in solch roher Weise, daß die Mißhandlungen stets Halsbluten, Zahnschmerz und Ohrenschmerzen davonzutragen. Bei einigen Leuten hatten, wie vor Gericht festgestellt wurde, diese Schmerzen tagelang angehalten. Das schuldigste Ausgehen hatte er den Rekruten seiner Korporatschaft täglich verboten, trotz der ausdrücklichen Erlaubnis des Hauptmanns. Dieser erklärte vor Gericht, daß Schröter der beste Korporatschaftsführer seiner Kompagnie sei, das Schlagen will er ihm jedoch schon wiederholt verboten haben. Wegen der 80 Fälle beantragte der Anklagebesitzer eine Gesamtstrafe von fünf Monaten Gefängnis und Degradation. Das Gericht erkannte jedoch nur auf zwei Monate ohne Degradation.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags
G. F. Schmiedeburg. Das Vorgehen der hiesigen Verwaltungsbüro gegen die Gewerkschaften halten wir für unzulässig. Bekommen Sie sich dem Vorstand der Landes-Versicherungsanstalt in Breslau, Höfenerplatz 8.
W. Bundesrat. Beim Umzug brauchen Sie die Wohnung nicht zu räumen; es genügt, daß Sie noch sauber sind.
R. D. Die Unterstellungen der Gewerkschaften in Fällen der Krankheit, Arbeitslosigkeit usw. können als fremdsprachiges Einkommen nicht anerkannt werden.
S. Ostau. Der Buder hatte nicht das Recht, ohne Auftrag die Schwester zu verhaften; sie braucht den Dienst nicht anzutreten.

Der Arbeitgeber muß die Sachen herausgeben. Werden Sie sich an den Amtsrichter, wenn das nichts nützt, an das Kreisgericht. N. in Orlau. Wohin können wir, wenn wir aus allen Orten die Kontrollorkanismen bringen sollten?

Neueste Nachrichten.

Die Bewegung in der Holzindustrie.

Leipzig, 26. März. (S. L. B.) Die Verhandlungen in der deutschen Holzindustrie unter dem Vorsitz des Staatsministers von Bezlepich nahmen ihren Anfang mit der Berechnung der Vertreter beider Parteien von Stuttgart, Kassel, Chemnitz, Stralsund, Jena und Eisenach. Dann folgten Sonderverhandlungen, die noch fortgesetzt werden.

Die Opfer von Deutsch-Südwestafrika.

In dem Gefecht bei Geinab am 16. März gegen Simon Copper sind folgende Soldaten verwundet: Leutnant Walter von Lichner, früher Infanterie-Regiment 184 (Jäger), Klebsch (auch beide Schützen). Weiter Rudolf Baumert, früher Pioneer-Bataillon 5 (Logan), Unterfeldwebel.

Die belgischen Kongofragen.

Brüssel, 26. März. (S. L. B.) Im Parlament wird erwartet, daß sich für die Konvention eine Zweidrittel-Mehrheit bilden wird. Bereits heute eröffnen einige liberale Mitglieder eine beständige Wahlkampagne. So hat das Blatt "Derniers heures" Manöverfähige anbringen lassen, in denen darauf hingewiesen wird, daß die neue Kolonie dem belgischen Staat die Summe von 241 Millionen kosten wird.

Spanischer Anarchistenprozess.

Madrid, 26. März. (S. L. B.) In Barcelona beginnt heute der Prozess gegen den Anarchisten Rull, der beschuldigt wird, der Urheber des Attentats zu sein, das kurz vor dem Besuche König Alfons verübt wurde. Mit ihm sitzen neun andere Anarchisten auf der Anklagebank. Der Generalprokurator wird gegen Rull die Todesstrafe, gegen die übrigen eine Gefängnisstrafe von 2 1/2 Jahren beantragen. Das Recht schon fest, ehe die Verhandlung stattfindet.

Der republikanische Minister.

Christiania, 26. März. (S. L. B.) In der gestrigen Abend-Sitzung des Storting verlegte Minister Sundin für die neue Regierung sein Vertrauensvotum. Er erklärte, die Regierung nur überkommen zu haben als Vertreter der älteren Storting-Fraktion und im Vertrauen auf lokale und sachliche Zusammenarbeit mit der gewählten Linken.

Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle.

I. Arbeiter Gustav Kamich, 19 J. — Dienstmädchen Ernestine Bauer, geb. Schöner, 67 J. — Lithographemwewe Emilie Paich, geb. Frank, 70 J. — Kassierermwewe Helene Leide, geb. Krause, 56 J. — Elisabeth, T. des Fischermeisters Gustav Dertch, 8 J. — Arbeiter Robert Scholz, 69 J. — Tischlerwewe Rosalie Richter, geb. Feder, 67 J. — Rentienempfang August Eyer, 57 J. — Pensionierter Schuhmann Karl Hüner, 45 J. — Restaurateur Wilhelm, 42 J. — Eisenbahnbetriebsbeamter a. D. Karl Raab, 70 J. — Schuhmachermeister Karl Berni, 77 J. — Alois, S. des Arbeiters Alois Schille, 3 Mon. — Sattlerfrau Anna Schuch, geb. Koslos, 41 J. — Enns, T. des Kaufmanns Verthold Steiler, 18 J. — Eisenbahner August Lux, 29 J. — Malermeisterwewe Emilie Friebe, geb. Helwig, 59 J. — Viehhofverwalterwewe Franziska Friebe, geb. Kunert, 75 J. — Pensionierter Eisenbahnbeamter Heinrich Franz, 58 J. — Werkführer Hermann Aolch, 46 J. — Hausbesitzer August Furchner, 59 J. — Kaufmann und Hausbesitzer Hermann Hersemann, 72 J. — Frühere Zeitungsbearbeiterin Johanna Dier, 78 J. — Wälderwewe Michaelina Geiler, geb. Wolschlag, 66 J. — Schuhmachermeisterwewe Maria Benasiewicz, geb. Seidel, 36 J. — Fräulein Doppelbesitzerin Johanna Schneider, geb. Schmidt, 67 J. — Walter, S. des Heizers Hermann Wollberg, 8 Mon. — Rentienempfang Wilhelm Schmeiler, 77 J. — Wäckerstron Ernestine Dode, geb. Mai, 66 J. — Schuhmacher Heinrich Brandhoff, 21 J. — Weichenstellerwewe Christiane Juliane Lechner, geb. Schwara, 79 J. — Arbeiterwewe Beilha Werner, geb. Scholz, 31 J. — Arbeiter Fritz Schimonsky, 31 J. — Formenschneide Auguste Wohlfaht, geb. Knegebauer, 68 J. — Tischler Adolf Riner, 61 J. — Himmelpolier Gottlieb Uebe, 70 J. — Pensionierter Volksschullehrer Anton Seidel, 81 J. — III. Frühere Stabschreiber Heinrich Anger, 46 J. — Kaufmannsrau Maria Breitkopf, geb. Krause, 45 J. — Kassierer Rudolf Ludwio, 23 J. — Friedrich, Sohn des Fabrikarbeiters Friedrich Hartman, 3 Mon. — Erich, Sohn des Bobbers Paul Gieroa, 1 Jahr. — Zimmermann Friedrich Schneider, 87 J. — Ober-Postkassierer Gottlieb Spalder, 64 J. — Gertrud, T. des Glaser Josef Emper, 1 J. — Rentier Hermann Rappert, 82 J. — Glasmalersfrau Clara Albrich, geb. Ludwio, 50 J. — Piarrer Gustav Lauchschy, 75 J. — Valorswewe Auguste Honneft, geb. Wehner, 90 J. — Wilhelm, S. des Arbeiters Reinhold Reba, 1 Mon. — Zeichenlebenswewe Pauline Schneider, geb. Dager, 77 J. — Edwin, S. des Schmiedes Julius Ziel, 1 Mon. — Postvorsteherwewe Marie Perz, geb. Findl, 62 J. — Kurt, S. des Schuhmachers Friedrich Polz, 6 Mon. — Maschinenführer Marie Kobiach, geb. Kausfuß, 48 J. — Walter, S. des Kaufmanns Wilhelm Kriemanz, 17 Jg. — Porzellanbesitzerwewe Jda Reichert, geb. Wollschel, 59 J. — Enns, T. d. Rangierers Gottlieb Richter, 7 Mon. — Soldatensoldaten Auguste Selmann, geb. Fretzabe, 66 J. — Charlotte, T. des Arbeiters Paul Ernst, 2 J. — Mannersfrau Marianna Schille, geb. Kowal, 60 J. — Erich, T. des Formers Paul Riem, 4 Mon. — Jüngling Gustav Richter, 16 J. — Clara Bernward, ohne Beruf, 27 J. — Tabier August Wittmann, 60 J. — Schuhmachermeister Franz Krappel, 59 J. — Erich, S. des Kaufmanns Robert Levin, 6 Mon. — Hausbesitzer Wilhelm Wehrle, 57 J. — Richtermeisterwewe Agnes Maier, geb. Heil, 68 J. — Richterswewe Albertine Witt, geb. Post, 77 J. — Friebe, T. des Hausbauers Bruno Schwara, 1 Mon. — Rentier Heinrich Löbner, 74 J. — Gertrud, T. des Arbeiters Max Tischl, 5 Mon. — Fräulein wehler Otto Pommer, 77 J. — Hausdiener Richard Paul, 29 J. — Elisabeth, T. des Droghenbesizers Max Wehner, 1 J. — Elisabeth, T. des Schlossers Paul Bierwald, 1 J. — Jda, T. des Arbeiters Fritz Janke, 8 Mon. — Rentier Gertrud Kringsel, 48 J. — Gustav, S. des Malers Gustav Kofe, 3 J. — Fräulein Arbeiterin Elisabeth Wittner, geb. Nummer, 71 J. — Dienstmädchen Pauline Henner, 18 J. — Restaurateursfrau Pauline Dulawski, geb. Seider, 51 J. — Enns, S. des Tischlers Hermann Jona, 1 J. — Glasmalerskind Albrich, 80 J. — Emma, T. d. Tischlers Karl Jäger, 8 Mon. — Morimer Graf von Lichlich-Kenab, 65 J. —

Verkehrs-Kalender.

Gewerkschaftstag.
Donnerstag, den 26. März:
Lagerierer. Versammlung im Zimmer Nr. 2. Vortrag des Arbeiters-Schreiders Peter Hansel.
Sonnabend, den 28. März:
Buchhändler. Versammlung im Zimmer 2. Vortrag über Kapitalistisches Vorkaufsrecht.
Zimmerer. Jeden Sonnabend: Jahrlabend im Bismarckgumner.
Sonntag, den 29. März:
Arbeiter-Sängerband. Vormittags 10 Uhr: General-Versammlung im großen Saale.

Steinarbeiter. Vormittags von 10 bis 19 Uhr Kaffeitag im Zimmer Nr. 7.
Margarete Walz. Abend der Buchbinder im großen Saale. Eintritt 20 Hg. Auslauf 4/4 Uhr. Gasse willkommen.
Sozialdemokratischer Verein Breslau.
Wolfschwärz-Initiation.
 Sonntag, den 29. d. Mts., findet eine Initiation für die „Wolfschwärz“ von dem Lokal Weidenburgerstraße 39 aus statt. Alle Genossen sind hierzu eingeladen, besonders aber bitten wir die Genossen der Distrikte 9 und 9a um lebhafteste Teilnahme.
Distrikt 8a.
 Sonntag, den 29. März, Vormittags 8 Uhr, Mitglieder-Initiation vom Lokal, Detalochinskiy, Nohgasse Nr. 6. Die Genossen werden erlucht, zahlreich zu erscheinen.
Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land).
Neumarkt.
Land-Distrikt 1 (Bezirk Rosenthal).
 Sonntag, den 29. März, Abends 8 Uhr, findet bei Wölfl eine wichtige Zusammenkunft statt.

Land-Distrikt 4.
Bezirk Opperau. Sonntag, den 29. März, Nachmittags 8 Uhr, Versammlung, vorher Kaffeitag der Mitglieder.
Oblau. Wahl-Verein. Sonnabend, den 28. März, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „im Stadt Dels“. Der wichtigsten Tagesordnung halber ist es Pflicht, zahlreich zu erscheinen.
Oblau. Öffentliche Volks-Versammlung. Sonntag, den 29. März, Nachmittags 4 Uhr im Gasthof „im Stadt Dels“. Tagesordnung: Das Reichsvereinsgesetz. Referent: Genosse Scholich-Breslau. In dieser Versammlung werden die Mitglieder des Handels- und Transportarbeiter-Verbandes besonders eingeladen.
Viegnitz. Metallarbeiter-Verband. Sonnabend, den 28. März, Abends 8 Uhr: Öffentliche Versammlung im Generalschloß „Hinterbleiche“. Tagesordnung: 1. Welcher Umtriebe besteht zwischen der Organisation der Fische-Funde-

chen und den gelben Gewerkschaften? 2. Freie Aussprache. Referent: Bezirksleiter Friedrich Schmal-Breslau.
Altwasser. Sozialdemokratischer Verein (Distrikt Altwasser). Sonntag, den 29. März: Große Volkschwärz-Initiation. Teilnehmern sind jeden Genossen ist Pflicht. Treffpunkt „Deutscher Kaiser“, früh 7 1/2 Uhr.
Kattowitz. Handels- und Transportarbeiter-Verband. Sonntag, den 29. März, Abends 7 1/2 Uhr: Versammlung im Gravelshauslokal, Katharinenstraße 12. Tagesordnung: „Die Gefahren im Verne der Handels- und Transportarbeiter und was müssen die Arbeiter von der Unfallversicherung wissen?“
Wentzen. Gewerkschafts-Kartell. Sonntag, den 29. März, Vormittags 9 Uhr: Sitzung im Generalschloßlokal. Die wichtige Tagesordnung erfordert das Erscheinen sämtlicher Delegierten.
 Verantwortlicher Redakteur Gustav Wolff Redaktion und Expedition: Neue Graunertstraße 5/6 Verlag von Oskar Schöls. — Druck von Th. Schatzke 6 m b f. Amstich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Am 24. d. Mts. verstarb nach langen, schweren Leiden unser Kollege
Robert Linke
 im besten Mannesalter von 40 Jahren an Lungenleiden.
 Ehre seinem Andenken!
 Die Mitglieder des Zentralverbandes der baugewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands (Zweigverein Breslau u. Umgegend).
 Beerdigung: Freitag, d. 27. d. Mts. nachm. 4 Uhr, vom Allerheiligen-Hospital nach Oswitz. 1526

Am 24. März starb unser Mitglied, der Bauarbeiter
Robert Linke.
 Ehre seinem Andenken!
Der Sozialdemokratische Verein Breslau.
 Beerdigung: Freitag, den 27. März, nachmittags 4 Uhr, vom Allerheiligen-Hospital. 1522

Am 24. d. Mts. verstarb unser werter Genosse, der Bauarbeiter
Robert Linke
 Ehre seinem Andenken!
 Die Genossen des Distrikts 13 des soz.-dem. Vereins Breslau.
 Beerdigung: Freitag, den 27. März, nachm. 4 Uhr, vom Allerheiligen-Hospital. 1521

Am 24. d. Mts. verschied nach langem Krankenlager unser werter Kollege, der
Steinmetz Maximilian Zahlten
 im Alter von 53 Jahren an der Berufskrankheit.
 Ehre seinem Andenken!
Die organisierten Steinarbeiter Breslaus.
 Beerdigung: Freitag nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Oelsenerstraße 19, nach Oswitz. 1514

Kranken- und Begräbniskasse „**Hoffnung**“ e. H. zu Breslau.
 Unser Mitglied, Herr
Maximilian Zahlten
 ist am 24. d. Mts. nach langem Leiden verstorben.
 Die Beerdigung findet statt: Freitag, den 27. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, von Oelsenerstraße 19, nach dem Friedhofe der Michaels-Gemeinde in Oswitz. 1523

Alle wolle **Strickmaschinen** anschaffen, kaufen sie lieber selbst, als bei einem Händler, weil sie man das Stricken erlernen kann. — Strickmaschinen berücksichtigen, nur wirklich brauchbarer Fabrikate, zu haben.
Gustav Schubert,
 Gerichtsdorf.
 1515
Gustav Schubert.

Ostdeutsche Handels-Akademie
Heinrich Barber
 BRESLAU I * Graupenstr. 12.
 Telefon 2447. Gegr. 1875.
Handelskurse: 3 Monate, 6 Monate.
 Stenographie, Schreibmaschine, Englisch, Französisch, Buchführung, kaufmännisches Wissen, Einzelunterricht.
Beginn neuer Kurse: Anfang April 1908.
 !! Prospekte gratis und franko !! 1294

Ausstattungs-Möbel
 in Korbwaren, Tischwaren u. Imitation, in eigener Werkstatt gefertigte Sofas in Stoff und Leder, Bettstellen mit guten Matratzen, Spiegel in allen Größen, sowie allen Arten Korbwaren, große Auswahl und dauerhafteste Arbeit zu billigen Preisen bei
H. Hoffmann, Friedrich-Wilhelmstraße 86. 1391

Freie Religionsgemeinde
 1925 E. V.
 Das Mitglied Herr Georg Krause ist gestorben. Beerdig. Sonnab., nachm. 4 Uhr, vom Trauerh. Fürstenstr. 30, nach dem Friedhof der Freien Religionsgemeinde. Der Vorstand.

Stadt-Theater.
 Donnerstag, Anfang 7 Uhr:
 „Die Walküre“.
 Freitag, 7 1/2 Uhr:
 „Ticland“.
 Sonnabend nachmittags 3 Uhr:
 „Wilhelm Tell“.
 Abends 7 1/2 Uhr:
 „Hudine“.

Lobe-Theater.
 Donnerstag 7 1/2 Uhr:
 „Panne“.
 Freitag 7 1/2 Uhr:
 „Die lustige Witwe“.
 Sonnabend 7 1/2 Uhr:
 „Ein Weigertraum“.

Volksvorstellungen im Thalia-Theater.
 Donnerstag:
 „Die jährlichen Verwandten“.
 Freitag:
 „Vollständige Parabelung“.
 Samstag:
 „Narrenkammer“.

Thalia-Theater.
 Sonntag, Abends 7 1/2 Uhr:
 „Doktor Klaus“.
 Dienstag, Freitag und Sonnabend von 10-2 Uhr im Thalia-Theater.

Schauspielhaus
 Donnerstag 8 Uhr:
 „Ein Teufelskern“.
 Freitag 8 Uhr:
 „Der Prinzpapa“.
 Sonnabend:
 „Der Zigeunerbaron“.
 Alma Saccur als Gast.

Lieblichs Etablissement.
 Das brillante März-Programm.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Victoria-Theater
Meistersänger-Quartett
Havemann's Raubtiergruppe
 mit 12 glänz. Spezialisten.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Send- und Besichtigungsgeld.

Deutscher Kaiser
 Friedrich-Wilhelmstr. 35.
 Seine Donnerstag:
 1515

Einweihung
 keine Vorstellung.
 Morgen Freitag:
Winter-Tymian
 Vortrag: Märchen zu haben.

Gebr. Müller Möbel, Schränke, Bettstellen, Sofas, Kissen, Kissenbänke, Spiegel, Tische, Leinwand, etc. zu best. 1518
 Friedrichstraße 66, am Rosentempel.

Niesen-Lachs
Boll-Geringe
 2 Stück 2 Pf. — 3 Stück 50 Pf.
 3 Stück 10 Pf.

Schotten-Geringe
 4 Stück 10 Pf.
Ernst Ogrowsky
 23 Wilschauerstraße 22. 1722

Legen Sie
 großen Wert auf Qualität, dann decken Sie Ihren Bedarf in
Zigarren, Zigaretten
 bei **Hermann Scholz,**
 14 Behrstrasse 14. 1391

Gesellschaft für soziale Reform
 Cyklus:
Gewerbliche Arbeitskämpfe.
 Montag, den 30. März, abds. 8 1/2 Uhr im Lokal des Pariser Garten, **Taschenstraße 13/15.**
 Wege z. gewerblichen Frieden
 Referenten:
 Kommerzienrat Bührenstein und Dr. Zimmermann, Berlin.

Für Zigarrenmacher!
 Alle Rehtabake zur Zigarrenfabrikation empfohlen in grösster Auswahl und zu billigsten Preisen
Carl Rother & Kodo
 Breslau I, Hummerel 29.

Möbel, Spiegel, Polsterwaren
 in eigener Werkstatt von nur besten Materialien gefertigt.
Rein Abzahlungsgeschäft
 gewährt aber gern Teilzahlung.
Preise enorm billige.
 Tischgarnitur 100 Mk.
 Salonstisch 18
 Truhen mit mod. Aufsatz 60
 Schrank 60
 Bettsofa 45
 Spiegel mit Schränken 35
 Tiwan in gutem Stoff 38
 Bettstelle mit Matratze 38
 Hochstuhl mit hoher Lehne 4
Ceppiche, Läufer, Uhren, Pianos, erstkl. Fabrikat und sämt. and. Ausstattungsgegenstände nur bei
F. Pauer, Sandstr. 5

Vereinigtes Pflanzenfett,
 weißes, 10 Pfund 50
 gelbes, 52
 offeriert die 1524
Pflanzenfett-Niederlage
J. May sen.
 Büttnerstraße 7.

No. 100 No. 100
 sehr preiswerte Zigarre
3 Stück 10 Pf.
 100 Stück 3.30 Mk.
 — und 5% Rabatt —
 empfindlich
Oscar Adolph Zigarren-Importeur
 Breslau, Neudorfstr. 61.

Böchst wichtig für Hausfrauen.
Feine Vanille-Stücken-Schokolade
 garantiert rein, 100 Stück 80 Pf.
Kakao-Pulver
 garantiert rein, 100 Pf. 1.40, 1.60, 2.20 und 2.60 Pf.
Randierter Kakao-Lee
 immer frisch, 100 Stück 25 Pf.
Gei. Kakao-Schalen
 100 Stück 10 Pf.
Lee neuer Ernte
 100 Stück 1.20, 1.40, 1.60, 2. — bis 2.60 Pf.
Gras-Lee
 100 Stück 1. — bis 1.20 Pf.
Sämtliche Sorten Süßbonbons
 100 Stück 40 bis 70 Pf.
ff. Konfette
 100 Stück 0.80 bis 2. — Pf.
Kinder-Konfette
 100 Stück 25 bis 30 Pf.
 empfindlich 6247
Wilhelm Boese
 Schokoladen-Haus
 Breslau I, Dorotheenstrasse 3
 Schokoladen-, Kakao- und Zuckerwaren-Fabrik.

Wilhelmsburg. Heute Donnerstag: **Tanzkränzchen**
 Polonaise
 Gratipräsidentverteilung
Dr. Thompson's Seifenpulver
 bestes, im Gebrauch billigstes und bequemstes **Waschmittel der Welt**
 1/2 \bar{u} Paket 15 Pfg.

— Auf Teilzahlung! —
Möbel
 für 65 Mk., Anzahlung 6 Mk.
Möbel
 für 95 Mk., Anzahlung 9 Mk.
Möbel
 für 195 Mk., Anzahlung 18 Mk.
Einzelne Möbel
 Schränke, Tische, Vertikows, Büffets, Bettstellen, Matratzen, Kommoden, Sofas, Divans, Chaiselongues
 Anzahl. von Mk. 3.— an.
 Komplette **Ausstattungen.**
S. Osswald, 1513
 Albrechtsstr. 6, Ecke Schuhbrücke,
 1., 2. u. 3. Etage, Eingang Schuhbrücke.
 Kredit nach auswärts. Auch gegen Katalog grat. u. franko. bar.
 Sonntag geöffn. v. 8-9 u. 11-2 Uhr.

Die Gleichheit
 (Frauenzeitung.)
 Alle 14 Tage erscheinend 5-10 Pfennige.
Ansichts-Karten
 in vorzüglicher Ausführung:
 August Bebel | Eduard David
 Ignaz Auer | Dr. Karl Liebknecht
 Wilhelm Liebknecht | Klara Zetkin
 Karl Marx | Rosa Luxemburg
 Legien | Gruppenbild der sozialdem.
 Molkenbuhr | Reichstagsfraktion
 Sachse | La Marsellaise
 Singer | Breslauer Wahlrechts-
 Vollmar | demonstration.
Stück 8 Pf. — 2 Stück 15 Pf.
 So muss es kommen! Grabstätte von Ferdinand
 Konfisz. Volkswacht | Lassalle
Stück 5 Pf.
 empfiehlt
Buchhandlung Volkswacht.

Die gesundheitlichen Gefahren des Schleiferberufs.

Unter den vielen Berufskrankheiten, welche sich mit der Industrie und technischen Entwicklung in diesem und jenem Gewerbe eingestellt haben ist als eine der gefährlichsten zweifellos die Erkrankung der Atmungsorgane bei den Schleiferarbeitern zu bezeichnen.

Zur Abstellung der Uebelstände und Verabmilderung der Kranheitsgefahr wird zunächst die Aufgabe von Staubabsaugungs- und Reinhaltungsmaßnahmen erörtert, da sich die Unternehmer aus freien Willen nur selten entschließen, die für die Gesundheit der Arbeiter so wichtigen Vorkehrungen zu treffen.

Ferner wird eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit gewünscht. In 44 Betrieben gleich 54 Prozent der gezeigten Schleiferarbeiten beträgt die Arbeitszeit noch 10 Stunden und darüber. In Württemberg, in Thüringen und in den westfälischen Industriebezirken wurden im Jahre 1905 noch Betriebe angetroffen, in welchen bis zu 12 und 14 Stunden gearbeitet wurde.

Nach die Unfallgefahren sind im Schleiferberuf nicht gering. Der Metallarbeiterverband stellt fest, daß von den 760 Metallarbeitern, die im Jahre 1906 aus Verbandsmitteln Erwerbslosenunterstützung bezogen, 170 gleich 22 Prozent durch Unfall erwerbslos geworden sind.

Auch bezüglich der Wäsche und Anklebegelegenheit, der Speiseräume usw. lassen die Zustände in den Schleiferbetrieben sehr zu wünschen übrig. Wir hoffen deswegen mit dem Vorstand des Metallarbeiterverbandes, daß seine Arbeit dazu beitragen wird, auf reichhaltigstem Wege durch den Erlaß von Verordnungen die unhaltbaren Zustände zu beseitigen.

Partei-Angelegenheiten.

Die Parteioorganisation des Wahlkreises Mainz-Oppeheim hielt am Sonntag eine Konferenz in Mainz ab. Nach dem Jahresbericht des Kreisvorstandes ist der Mitgliederstand in der

vereinen, berechnet nach dem Markenumsatz von 1892 auf 1899 angelegten; die gegenwärtige Mitgliederzahl beträgt 289, ihr Neben 13 027 sozialdemokratische Reichstagswahlstimmen und ca. 9000 freie Gewerkschaftsmitglieder gegenüber. Bei den Gemeinderatswahlen wurden fünf neue Mandate erobert, eins ging verloren. In acht Gemeinden sind jetzt 32 Vertreter unserer Partei tätig.

Die Sorte gibt's wo anders auch. Der Redakteur unserer Ausbürger Vororgans, Gerone Simon, wurde wegen Verleumdung eines Arbeiters wegen 20 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil der Wahrscheinlichkeitsbeweis in einer Hinsicht nicht gelungen war. Das Gericht war der Ansicht, daß der Beschuldigte nicht als „Gewerkschafts-Kämpfer“ gelten könne, wenn er hierzu, auch während der Arbeit, sich betrinkt.

Die sozialdemokratische Agitation im Uralgebiet. Das Uralgebiet mit seiner nach Hunderttausenden zählenden Arbeitervorkommnis bietet ein reiches Feld für die sozialdemokratische Agitation. Parteiorganisationen entstanden dort verhältnismäßig spät, daher nahm aber die Bewegung rasch 1905 einen ungeheuren Aufschwung.

Arbeiterbewegung.

Bergarbeiterbewegung. Am Montag fand in Bochum eine Sitzung der Meistenkommission statt, in der beschlossen wurde, den Handelsminister um Vermittlung in der Knappheitsfaktorenangelegenheit zu ersuchen. Eine dahingehende Eingabe wurde an den Minister abgehandelt.

Die Berliner Metallarbeiter haben im vergangenen Jahre trotz der rückgängigen Wirtschaftslage noch einen kleinen Zuwachs an Mitgliedern zu verzeichnen. Am Schluß des Jahres 1906 betrug die Mitgliederzahl der Ortsverwaltung Berlin des Deutschen Metallarbeiterverbandes 61.834. Ende 1907 aber 63.109.

Die Dresdener Bäckergesellen beschlossen in einer am Dienstag Nachmittag abgehaltenen außerordentlich stark besuchten

Verammlung einstimmig, in diesem Frühjahr in eine Lohnbewegung einzutreten. Es soll hauptsächlich die tägliche Beschäftigung des Kofen- und Logiswesens und die Einführung eines gerechteren Lohnes, der mindestens dem durchschnittlichen Arbeiter gleichkommt, angestrebt werden.

Die Kanalarbeiter in Quebitz sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Da die Besetze der Firma Hof aus Bremen sich ausgelassen haben, Arbeiter aus Schlesien anwerben zu wollen, so sei hiermit vor diesen Werben gewarnt. Da dort sehr viele Ausländer beschäftigt werden, sind die Stundenlöhne auf das niedrigste bemessen. Folge also niemand den Forderungen dieser Agenten, die Entlohnung wäre eine zu große.

Schuharbeiterausperrung in Schweden. Der Schuhfabrikantenverein in Örebro hat am Montag Mittags in sämtlichen Schuhfabriken der Stadt eine allgemeine Absperrung verhängt. Ungefähr 1000 Arbeiter und Arbeiterinnen stehen nun im Lohnkampf, nachdem schon seit einigen Wochen in zwei Fabriken Absperrung stattfand. Bei den ergebnislos verlaufenen Lohnverhandlungen hatte der Staatsangestellte Vergleichsbeamten seine Vermittlung angeboten, aber die Unternehmer wollten den Kampf.

Eine allgemeine Arbeitsniederlegung der Arbeiter in Kopenhagen steht am 1. April bevor, nachdem Verhandlungen über einen neuen Tarifvertrag gescheitert sind und auch durch die Ermittelung der Vertreter der bänischen Arbeitervereinigungen und des Verbandes der Gewerkschaften eine Einigung nicht erzielt wurde.

Der Kampf im Pariser Baugewerbe. In Paris bereitet sich ein Kampf vor, der viel Wichtigkeit auch mit dem im Baugewerbe denkbaren Aufschwung zu erwarten hat. Die Organisationen der Bauarbeiter haben sich namentlich im letzten Jahre recht kräftig entwickelt. Im April 1907 schlossen sich drei kleine Nationalverbände zusammen, die zusammen kaum 9000 Mitglieder zählten, zu einem Verbande zusammen. Seitdem ist die Entwicklung rasch vorwärtss gegangen.

Durch diese Methode des unaufhörlichen Kleinrieges haben die Arbeiter ihre eigenen Kameraden geschult und die Organisation gestärkt; sie haben auf der anderen Seite aber auch die Unternehmer in deren Organisationen hineinverleitet.

Das hauptsächlichste Kampfobjekt bildet der neun und einhalb tägliche Arbeitstag, den die Arbeiter neben einer Lohn-erhöhung und der vollständigen Sonntagruhe fordern. Die Unternehmer wollen für acht Monate im Jahre nur die zehn-tägige Arbeitszeit zubilligen, im November und Februar soll sie neun, im Dezember und Januar acht Stunden betragen.

Die Verbrechen eines Reichstäter. Großes Aufsehen erregt in Neapel die Verhaftung des Patris Valeriano. Dieser war, wie von dort berichtet wird, der Reichstäter des Königlichen Herzogs Mosforte in Neapel und stahl nach dem Tode des Herzogs dessen Familienjuwelen und Rententitel im Betrage von dreihunderttausend Franks. Da vor dem Prozeß auch keine Gattin und die Hauskammerin im Hause weniger Wochen plötzlich verstarben, nimmt die Polizei an, daß der Reichstäter mit den Totestücken im Zusammenhang stehe, und daß der Reichstäter alle drei Personen aus dem Wege geräumt habe, um sich in den Besitz des Vermögens zu setzen.

Stattdes Herzer acht Jahre Zuchthaus. Der Scherenschleifer Sieget hatte am 2. September 1907 den Hilfsbremser Mittelstahl erschossen, worauf ihn das Schwurgericht Scherenschleifer als Leineweber zum Tode verurteilte. Die einseitige Revision wurde vom Reichsgericht für begründet gehalten.

Ueber einen Theaterbrand wird aus London gemeldet: Die Bühne des Drury Lane-Theaters wurde Mittwoch Morgen durch Feuer zerstört. Durch Verablassen des eisenen Vorhangs wurde der Zuschauerraum gerettet. Das Drury Lane-Theater ist der älteste Kunsttempel Londons, der schon im Jahre 1663 gegründet wurde, doch stammt das jetzige Gebäude erst aus dem Jahre 1812.

Vom Pariser Millionenräuber. Mittwoch Vormittag nahm der Untersuchungsrichter Verre in Gegenwart Hochetts, der bekanntlich 12 Millionen Mark Bankgelder beiseite brachte, eine neue Durchsuchung in der Franco-italianischen Bank vor. Im Hofe des Gebäudes hatten sich sämtliche Räume der von Hochette geleiteten Filiale eingerichtet. Die Hochette erschien, erlittener Ruße entgegen: „Nieder mit Hochette!“, „Nieder mit dem Diebe!“ Es wurde aber auch: „Hoch Hochette, es lebe Hochette!“ gerufen. Während der Durchsuchung der Bank erschienen auch die Direktoren der Provinzialfilialen, sie trugen Blumen in der Hand zum Zeichen der Sympathie

Der eifersüchtige Tierbändiger. Der bekannte Dompteur Winkler Johnson in Jagan (Schweden) hat seine Haut, die er durch seinen jenseitigen Lebensgefährten verletzt und hat sich dann von einer dreißig Meter hohen Felswand herabgelassen, wobei er sich lebensgefährlich verletzte.

Die abgeschlachteten Höfe. Wegen tätlicher Verleumdung in zwei Fällen in am 10. Dezember v. J. vom Landgericht Dönnitz der Klempner Johannes Gendelaoe zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er hat im Oktober v. J. zwei Mädchen

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Die Ausgrabungen in Ephesus. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Ein Trade für die Fortsetzung der österreichischen Ausgrabungen in Ephesus auf die Dauer eines Jahres wurde erlassen.

Versuche mit drahtloser Telephonie. Aus Christiania wird gemeldet: Die drahtlose Telephonie wird am 2. März in Christiania an der Station in Frequenzen hergestellt. Das System wird vorläufig geheim gehalten.

Aus aller Welt.

Automobilisten im Kampfe mit Wölfen. Dem Pariser „Matin“ wird aus New York, 22. v. Mis., gemeldet: Die Waghalsigkeit der italienischen Wölfe, der an der Westküste New York-Paris teilnimmt, hat einen gefährlichen Kampf mit Wölfen zu betreiben gehabt. Beim Einbruch der Nacht war der Automobilen in der Nähe von Spring Valley im Staate Wyoming angelangt, als die Automobilisten plötzlich das Geräusch von Wölfen vernahmen. Ein Rudel Wölfe, sechs oder sieben Stück, taucht auf, deren rauh andere folgten, und bald darauf war das Automobil, das Halt gemacht hatte, von etwa fünfzig Wölfen umgeben. Die Automobilisten suchten sich vergebens durch Signalhorn und durch die blinkenden Laternen die Helfer fernzuhalten. Die Wölfe, die um den Wagen kreisten, kamen immer näher und einige bewarben schon in die Pneumatik zu beißen, als die Fahrer endlich ihre Waffen und Munition hervorholten. Einmal zwanzig Minuten feuerten sie auf die Wölfe, von denen zwei undgmansia erlegt wurden, die sofort von den anderen getrennt wurden. Im nächsten Moment war das Automobil wieder flott und tauchte mit der größten Geschwindigkeit weiter. Auch die Jagd des französischen Le-Dion-Automobils hatten einen gefährlichen Abenteuer zu bestehen. Während sie im Kreise beim Frühstück saßen, wurden sie plötzlich von einem Rieserwidler angegriffen. Ein wohlgeleiteter Schuss machte jedoch seinem Leben ein Ende.

Zu dem Unglück in der Grube „Glück“ bei Köpfla, ist nach den „Pravda“-W. Nr. 10 zu sehen, daß die Pumpmaschinen zum Ausschöpfen des Wassers mit Erfolg sind. Die Anspannung des Schachtes wird mit den zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln vorgenommen, doch ist an eine Vergütung der acht Tote in vorläufig nicht zu denken. Höhere Bergbeamte aus Halle und Magdeburg sind an der Unfallstelle anwesend. Mittwoch Morgen, wurde leider

konstatirt, daß das Wasser seit Dienstag Nachmittag in dem Schachte noch gestiegen ist. Auf der gegenwärtigen Höhe hofft man das Wasser zu halten und hat mit den Summarbeiten begonnen.

Aktenat gegen ein dreijähriges Kind. Mittwoch Vormittag wurde die kleine dreijährige Gerda Profosa, die Tochter eines Postamentenmachers, mit einigen anderen Kindern auf dem Trottoir vor dem Hause Rosastraße 5 in Berlin. Plötzlich kam ein fünfzehn- bis sechzehnähriger junger Mensch auf die Kleine zu, lockte das Mädchen unter einem Vorwande in den Hausflur und verführte, das Kind zu verewaltigen. Auf das laute Schreien der Kleinen eilten die anderen Kinder und einige Frauen herbei; der Täter sah infolgedessen von seinem Plan ab und benutzte die allgemeine Verwirrung, um die Flucht zu erlangen. Man verfolgte ihn durch die Barnimer- und Velleulienstraße, wo es ihm gelang, zu verkommen. Eine alte, fast erblindete Frau bereicherte mit Bestimmtheit (?) einen Chauffeur aus der Rosastraße als den Täter; der Chauffeur wurde sofort verhaftet und an den Tatort geführt. Die kleine Gerda überlebte unbeschädigt, daß er nicht als Täter in Betracht kommt, blieb die Frau bei ihrer Reue. Inzwischen gelang es dem Chauffeur, durch einwandfreie Fragen sein Alibi nachzuweisen, so daß er wieder aus freier Hand entlassen wurde. Der wirkliche Täter konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden. Das Kind zeigt am Unterleibe einige Wunden, die aber nicht von einem scharfen Instrument herrühren, sondern Kratzwunden zu sein scheinen.

Ein Rechtsanwalt mit 20 000 Mark Mordt. Der Rechtsanwalt Theodor Johannes Seiler aus Burgstädt ist nach Unterfuchung von über 20.000 Mark Mordt Mordt ist ein Strafbtief hinter ihm verlassen worden. Seiler ist verheiratet.

Solgenschwerer Zusammenstoß. Aus Berlin wird unterm 25. März gemeldet: Demie Morgen gegen 2 Uhr stießen ein „Lage“ von fallender Weitefahung zwei Straßenbahnwagen vor dem Steiner Bahnhof aufeinander. Der Anprall erfolgte mit solcher Gewalt, daß zwölf Personen verletzt wurden.

Der eifersüchtige Tierbändiger. Der bekannte Dompteur Winkler Johnson in Jagan (Schweden) hat seine Haut, die er durch seinen jenseitigen Lebensgefährten verletzt und hat sich dann von einer dreißig Meter hohen Felswand herabgelassen, wobei er sich lebensgefährlich verletzte.

Gesichtskalender.

27. März.

- 1845 G. Kötter, Vphiler, (Nützigenrathen) in Lennep.
1866 Fickauer-Schmidhöl Julian Schmid, Gegner Kassalet, in Belsa.
1907 Schwabe Regierungsbanden in Petersburg ermordet das Dammitglied Jollo.

Wegen mangelhaftem Wohlwollen entlassen.

Aus dem Prehpoleniken der letzten Tage ist unseren Genossen bereits bekannt, daß der Breslauer Magistrat, der erst vor zwei Jahren die Führer des hiesigen Gemeindefabrikantenverbandes maßregelte, den gegenwärtigen Vorsitzenden, den Maschinenbau Robert Hartmann, n. und drei weitere Arbeiter des Kanalisationswerkes, Kohn, Riedel und Ruffel, nach 12 1/2, 10 1/2, 9 1/2- und 6 1/2jähriger Dienstzeit aus den Betrieben herausgeworfen hat.

Achtung, Handwerker und Arbeiter der Kanalwerke und Pumpstation!

Der diesjährige Ueberschuß der Kanalisationswerke beträgt laut Etat: 229.010 Mark!

Was aber ist für Euch dabei herausgekommen? Nun ist Euch ja allen bekannt, was Ihr erreicht habt. Wohl haben einzelne von Euch ein paar Vermögen mehr bekommen, aber durch die immer größer werdende Steuern, aller Lebensmittel, der Mieten, der Schuhe, Kleider, Hute und ähnlicher Sachen habt Ihr nicht mehr wie früher!

Dagegen sind die Beamtenanlagen von 109.000 Mark auf die Summe von 129.860 Mark gestiegen! Also bekommen Eure Beamten nun 1. April an 14.560 Mark mehr wie bisher!

Nun wollen wir gewiß nicht, daß die Beamten nicht gegeben wird, aber wir verlangen auch für die Arbeiter bessere Zulagen! Doch von selbst wird nicht. Auch Eure Beamten haben sich zusammen geschlossen, um etwas zu erreichen.

Auch sie schreiben einem: Liebes Band - dem Beamtenverein - an. Und Ihr? Wohl Ihr es ihnen noch immer nicht nachmachen? Wohl gebt ihr viele von Euch unterem Verbands - dem Gemeindefabrikanten - an, aber viele von Euch fehlen noch! Die meisten davon aus Geiz, viele aus Dummheit und schließlich der Rest aus Angst! Ist es aber auch dadurch besser geworden? Galt Ihr was erreicht damit? Die 229.010 Mark Ueberschuß der Verwaltung, 14.560 Mark mehr im Jahre den Beamten und Euch nicht. Gar nicht! Auch Eure Kollegen im Arbeiter-Ausschuß und unsere Stadtvorordneten denken gar nicht mehr daran, für Euch einzutreten, wenn Ihr Euch nicht zusammen schließt. Glaubt Ihr, wir sind so empfindlich, für so feige und argige Leute unter Kräfte einzutreten? Das fällt uns nicht mehr ein. Versteht nicht so viel in Euren Schnapsdiskussionen, dann werdet Ihr auch Geld zum Verbands und Vorstand zur Versammlung haben! Nehmt Euch ein Beispiel an Euren organisierten Kollegen, die das alles nicht mehr machen, sondern für ihre Familien sorgen!

Doch wir wollen es noch einmal wieder versuchen und laden Euch alle zu einer Besprechung am Dienstag, den 18. Februar, bei Hebig, Reibgasse 52/54, ein. Kommt alle, damit es besser wird. Der Gemeindefabrikantenverband.

Diese Besprechung fand statt und hielt sich, wie uns berichtet wird, in gleichem Rahmen als der Aufruf. Ein Exemplar desselben wurde in der Arbeiterstube des Kanalisationswerks angeheftet und eine treue Seele verriet dem Betriebsinspektor den Text der Verhandlungen. Das Flugblatt ist in seinem letzten Teile kräftig geschrieben,

und des Vertrauens für Robette. Nach der Beendigung der Durchsuchung wurde Robette mit Wuchsen bestraft, auf den Armen zu feinem Automobil getragen, das ihn in das Gefängnis überbrachte. In der Kasse der Franco-Panischen Bank fanden 14 Millionen Mark Bauschätze gefunden worden sein, man spricht sogar von achtzehn Millionen.

Die Stimmung der Aktionäre Robettes ist etwas zufriedener geworden. Die provisorische Freilassung Robettes erscheint wahrscheinlich und soll dem Abend erfolgen.

Die römischen Priesterfamilien. Der „Berl. Volkszt.“ wird berichtet: Im Guafalita trug sich eine Tragödie ab, die ein großes Straußenspiel auf das italienische Priestertum wirkt. Ein gewisser Priester, der Bruder des Bischofs von Guafalita, tötete einen Mann namens Pierrotti durch einen Pistolenschuß in den Rücken. Der Ermordete war seinerseits der Bruder eines Kanonikers. Und diese Missethat geschah nicht etwa im fernem Süditalien, sondern im gebildeten Toskana.

Die Waage des entlassenen Strafinges. Aus Kenasch (Ostpreußen) wird gemeldet: In der benachbarten Gemeinde Clarao lauerte Abends der Keller Wilos Mandies dem Gendarmenwachmeister Josef Alberti auf und tötete ihn durch einen Revolveranschlag. Mandies wurde tags zuvor aus der Strafanstalt Waiken entlassen, wo er eine vierjährige Gefängnisstrafe verbüßt hatte. Er verließ sofort nach Mafas, um an den Gendarmen, deswegen er die Strafe erhielt, sich zu rächen. Der Richter entkam.

Ein Chronik. In einem Unfall von geistlicher Unmündigkeit löste in Ruzdoff die Frau des Maschinisten Maria ihr einjähriges Kind, indem sie ihm Morphin gab und die Falschder anstimmte. Dana verachte die Frau, sich durch Dessen der Falschder aber das Leben zu nehmen. Sie wurde ins Krankenhaus gebracht. Infolge Erdrückens von Wasser in die Grube Daffung bei Putzisch sind zwei Arbeiter umgekommen, während ein dritter noch gerettet werden konnte. Der Unfall erfolgte bei Holzverarbeiten. Als Leiter des Ausschlags auf den Schnellzug Paris-Mailand wurden die beiden Personen Antoine Matthei und Maurice Bontin in Klostergasse (Schwarz) geholt. Beide waren erst aus der Strafanstalt entlassen. Sie haben bereits ein Geständnis abgelegt. Durch einen Sturm sind auf dem Felslein Saint Martin und Saint Bartelme zwei Berberzungen vernichtet worden. Bei einer Schießübung in Donskoje für Herz wurden ein Soldat und ein Soldat schwer verwundet. Die gerettet wurden, sollen zwei Soldaten an dem Unfall schuld sein. Nach amtlicher Mitteilung aus Santiago de Chile befruchtete sich der durch die Explosion in der Fabrikfabrik in einem ungeschützten Saal auf die gänzlich zerstörte dieser Fabrik. Bei der Explosion wurden vier Personen getötet und dreizehn verletzt. Die benachbarten Dörfer erlitten nur leichten Schäden.

Sonntagsblätter.

Andermann. Der kleine Karl, der jetzt das zweite Jahr in der Schule geht, wird am Abend zu Bett gebracht. Er ist schon müde und will nicht mehr sitzen. Die Mutter ruft ihm gut zu: „Der Karl, der der liebe Gott hat die Kinder ja so lieb!“ „War nicht so?“ „Der hat ja so lange Reden in die biblische Sprache gemacht!“

gerade so kräftig, als es die Kategorie der durch schwere und schmutzige Arbeit herabgedrückten Kanalarbeiter nötig macht. Es greift in keinem Teile über den Ton hinaus, den der Magistrat in seiner eigenen Stundgebung anschlägt. Auch dort, wo es die Schwächen der Unorganisierten kritisiert, sagt es die Wahrheit, wie jeder Kundige weiß. Unrichtiges enthält es nur insoweit, als der Ueberschuß der Kanalisationswerke sich nach Abzug der Piefelarbeiten und der Anlagenkosten in einen Zuschuß von etwa 500.000 Mark verandelt, und zweitens, daß die oben erwähnten 11.500 Mark nicht den Beamten allein zugeflossen sind, sondern sich auf zwei Ausgaben verteilen: 5850 Mark für Lohnzulagen an Arbeiter und Vermehrung des Arbeitspersonals, 8710 Mark für Beamtenzulagen und Vermehrung der Beamtenstellen. Die Mehrausgabe kam also bei den Teufen zu gute, nicht einem. Insoweit waren die Angaben unrichtig und mußten richtig gestellt werden. Sie sind aber, wie der übrige Text des Aufrufs zeigt, nicht in Beamten sondern in dem Sinne ausgenutzt, sondern im Gegenteil als Beispiel für die Güte der Organisation. Auch sonst ist die Tendenz des Flugblattes: schließt Euch zusammen, geht nicht in der Schnapsbude auf, sorgt für Eure Familien! durchaus richtig und einwandfrei. Statt sich nun mit einer Widerlegung des Falschen zu begnügen, veranstaltete der bei Arbeitern wie Beamten gleich beliebte Direktor Wambolius „Bernehmungen“ von 38 oder 39 Arbeitern, eine Intervention des Genossen Böbe beim Oberbürgermeister blieb erfolglos und vier Mann flohen auf die Strafe.

Das wurde beim Vorsitzenden des Verbandes so gemacht: Direktor Langmann teilte Genossen Hartmann mit: „Sie sind sofort entlassen und können Ihre Geld in Empfang nehmen.“ Auf die Frage „Warum?“ erhielt er die Antwort: „Ich weiß es nicht!“ Der Magistrat hat's beschloßen.“ Den übrigen Dreien wurde gesagt: „Warum, werden Sie ja wissen!“ Sie wandten sich nunmehr brieflich an den Oberbürgermeister und baten um Angabe der Gründe oder um eine Unterredung. Darauf ging folgende Antwort ein:

Auf Ihr Schreiben vom 11. d. Mts. teile ich Ihnen mit, daß ich es ablehne, mit Ihnen über Ihre Entlassung aus dem städtischen Dienst mündlich zu verhandeln.

Führungszeugnis wird Ihnen von der Verwaltung gegeben. Der Oberbürgermeister. G. Bender.

So sehen die hüßlichen Herren aus. Das Führungszeugnis des Genossen Hartmann hat sodann folgenden Wortlaut:

Der Schlosser Robert Hartmann war in der Zeit vom 26. Oktober 1898 bis 23. März 1908 als Maschinist auf dem Kanalisationsbetriebe Behndberg in Breslau beschäftigt und unter Leitung des Maschinenmeisters mit der Bedienung und Wartung der Dampfpumpmaschinen betraut.

Seine Leistungen waren zufriedenstellend; seine Entlassung erfolgte am 9. März 1908 unter Auszahlung des Lohnes bis zum 23. März, weil er den Anforderungen nicht entsprach, die der Magistrat in Beziehung auf Vertrauen und gegenseitiges Wohlwollen an dauernd beschäftigte Arbeiter stellt.

Breslau, den 21. März 1908. Verwaltung der städtischen Kanalisationswerke.

Wenn der Magistrat jeden Arbeiter entlassen wollte, der ihm nicht den vorgeschriebenen Grad von „Wohlwollen“ entgegenbringt — überhaupt nach solchen Erlassen wie dem letzten —, dann können seine Betriebe bald netze Laubenschläge werden. Die tüchtigsten Arbeiter wird er dann bald los sein. Denn die merkwürdige Zurückhaltung des Führungszeugnisses findet ihre Ergänzung in einem vier Jahre zurückliegenden anderen Zeugnis, das derselbe Hartmann zum Antritt eines Geizerturfus am 10. Juni 1904 erhielt. Es lautet:

Hierdurch wird bescheinigt, daß der Schlosser respektive Maschinist Robert Hartmann vom 1. Mai 1899 bis 10. Juni 1904 als Maschinist beim städtischen Pumpentwerf am Behndberge beschäftigt war und sich in diesen 61 Monaten als tüchtig, zuverlässig und umsichtig bewiesen hat.

Der Direktor. Der Maschinenmeister. Langmann. Ziegler.

Seit der Mann Führer der Organisation ist, hat er, obwohl ihn in den zehn Jahren nie eine Rüge oder Strafe traf, alle Zuverlässigkeit, besonders aber das Wohlwollen verloren. So sieht die Achtung des Breslauer Koalitionsrechts beim Breslauer Magistrat aus.

Auch diesen Streichen wird der Verband nicht erliegen. Zunächst regiert der Magistrat nicht über die ganze Welt, und der berfemte Vorfigende hat sich als Maschinist in der Kaupach'schen Brauerei bis-a-bis dem Hafen- und Pumpwerk-Eingang zu günstigen Bedingungen niedergesetzt, wird also die Verbindung mit seinen Kollegen nicht verlieren. Auch für die anderen Opfer des magistratischen Wohlwollens wird gesorgt werden. Alle Breslauer Parteigenossen und Gewerkschaftler haben aber nun erst die Aufgabe, jeden städtischen Arbeiter, wo sie ihn nur treffen, auf die Vornehmheit ihres Arbeitgebers und den Nutzen der Organisation aufmerksam zu machen.

Duzendweise liegen Resolutions und Flugblätter vor, in denen der gute Wille des Magistrats anerkannt wird — sie werden ignoriert, aber die einzige Kehrseite, die einen Fehler aufweist, die wird aufgegriffen und zu Repressalien benutzt! Um so fester müssen die freien Arbeiter ihre städtischen Kollegen ins Auge fassen und aufklären. An alle diejenigen freien Arbeiter, die der Gewalt des Magistrats nicht unterstehen und sagen können, was sie wollen, ergeht der Ruf, jeden städtischen Arbeiter auf die Vorteile des Verbandes und die Ungerechtigkeiten des Magistrats aufmerksam zu machen! Der Druck muß Gegenruck erzeugen!

10.000 Arbeitslose in Breslau!

Die Arbeitslosigkeit in Breslau ist trotz des Frühlingsbeginns noch immer eine außerordentlich hohe. Zu Gewerkschaftskreisen schätzt man die Zahl der Arbeitslosen in Breslau auf etwa 10.000 Personen. Dabei ist keinelei Aussicht auf Besserung vorhanden, vielmehr ist zu befürchten, daß die Krise in Breslau auch auf andere Berufe überspringt, in denen bisher noch annähernd normale Verhältnisse herrschen. Mittwochs nachmittag fand im Gewerkschaftshause eine Arbeitslosen-Versammlung statt. Eine Arbeitslosen-Versammlung am Ende des März, wo hätte man wohl jemals daran gedacht, daß derartige in Breslau zu einer Notwendigkeit werden könnte! Dabei war die Versammlung außerordentlich stark besucht. Saal und Galerie waren dicht besetzt. Mindestens tausend Personen mögen anwesend gewesen sein.

Somit bot die Versammlung dasselbe trübselige Bild, wie alle Arbeitslosen-Versammlungen. Ein einziger Redner „bediente“ die Gäste. Nur wenige von den Erhöhlenen befanden sich in der glücklichen Lage, nach 15 Minuten für Bier ausgeben zu können, und nur sehr vereinzelt stieg der Rauch einer billigen Zigarette zur Decke hinauf. Die sich noch den „Lurus“ eines Glases Bier oder einer Zigarette leisten konnten, waren zumest jüngere Leute, die noch keine Familie zu ernähren hatten, oder solche, deren Arbeitslosigkeit sich noch nicht auf eine längere Dauer erstreckte. Abgehärmte, schlecht genährte und schlecht gekleidete Männer bildeten das Gros der Versammlung.

Ansprachen wurden gehalten von den Genossen Masch (Sauerarbeiter), Zimmer (Transportarbeiter), Brand (Bauhauer), Wilhelm (Metallarbeiter), Trompe (Fabrikarbeiter) und Koster (Maurer). Die Redner wiesen auf die Ursachen der Ariden hin, die auf die kapitalistische Produktionsmethode zurückzuführen sind. Ohne Plan und ohne Ziel wird immer eine Teilung darauf losgearbeitet, bis alle Läger überfüllt sind, bis sich dann bei der geringen Kaukraft der breiten Volkschichten nur sehr langsam wieder leeren. In Zeiten der Hochkonjunktur fallen den Unternehmern Riesengewinne mitlossen in den Schoß, während der Arbeiter kaum mehr als seine Existenz findet. Die herabreichende Arbeitslosigkeit trifft dann den Arbeiter in ihrer ganzen Schwere. Sie zerrütet seine Familienverhältnisse und zwingt ihn zum Verbrechen.

Der Staat zwingt den Arbeiter in der räuberischsten Weise zur Steuerleistung. Durch indirekte Steuern und Zölle nimmt er dem Arbeiter ein Großteil seines Einkommens, um ihn in den Zeiten der Not ebenso räuberischlos im Stiche zu lassen. Nicht des formalistischen Staates wäre in erster Linie die Einführung der Arbeitslosen-Versicherung, denn dieser Staat erzeugt ja selbst die Arbeitslosigkeit. Weiter aber wäre es notwendig, daß Staat und Kommune ohne längeres Zögern Notstandsarbeiten in die Wege leiteten. Öffentliche Bauten dürften nur an solche Unternehmer vergeben werden, die ausschließlich einzelne Arbeiter beschäftigen. Statt dessen sei zu beobachten, wie die Unternehmer immer mehr billigere fremdländische Arbeiter ins Land ziehen. So würden auch am Bau der Kaiserbrücke Breslauer Arbeiter fast gar nicht beschäftigt, nur zum Steuerzahler sind diese gut. Vom Breslauer Magistrat sei soziales Verstandnis allerdings nicht zu erwarten. Anstatt der herrschenden Arbeitslosigkeit zu steuern, werden von ihm noch Arbeiter auf Strassenpflaster gesetzt, die ein Jahrzehnt ihre Schuldigkeit getan haben! So löst man ja den Bau der technischen Hochschule trotz des guten Wetters noch immer stillleben.

Aus dem voraufgeführten Material über die gegenwärtige Arbeitslosigkeit sei folgendes mitzuteilen:

In der Holzindustrie zeigte der paritätische Arbeitsnachweis im Januar folgendes Bild: Angebotene Arbeitskräfte 175, offene Stellen 97, davon besetzt werden konnten 79. Im Februar: Angebotene Arbeitskräfte 285, offene Stellen 99, besetzt wurden 93. Im März bis zum Tage der Versammlung: Angebotene Arbeitskräfte 195, offene Stellen 92, besetzt wurden 75.

Im Bureau des Solzarbeiter-Verbandes wurden im Januar an 232 Arbeitslose insgesamt 5182.18 Mark Arbeitslosen-Unterstützung gezahlt. Im Februar an 159 Arbeitslose 3782.98 Mark. Die Zahl aller arbeitslosen Mittalieder war natürlich in beiden Fällen viel höher, da nicht alle unterstützungsberchtig waren. Sie betrug im Januar 406 und im Februar 258. Im März haben sich die Verhältnisse bisher noch nicht verbessert.

Im Handels- und Transportgewerbe meldeten sich Arbeitslose im ersten Quartal:

Table with 3 columns: Year (1906, 1907, 1908), Open positions (94, 143, 125), and Closed positions (23, 50, 110). Total closed: 210, 100, 66.

Hierdon wurden bejezt 67 bezw. 84 bezw. 66.

An Arbeitslosen-Unterstützung zahlte der Verband in den ersten Quartalen

Table with 3 columns: Year (1905, 1906, 1907, 1908), Members (337, 23, 50, 110), and Amount (337, 240.75, 671.05, 1738.85).

Wobei immer wieder zu bedenken bleibt, daß das diesjährige erste Quartal noch nicht zu Ende ist! Im Bildehauser berufe sind schon seit dem Jahre 1900 stets mehr als 50 Prozent der Gesitteten arbeitslos.

Bei den Metallarbeitern herrscht die Arbeitslosigkeit noch nicht in allen Branchen, bei denen aber, die mit dem Bauwesen zusammenhängen, beträgt sie etwa 50 Prozent. Während der Metallarbeiter-Verband im ersten Quartal 1907 in Breslau 7009.70 Mark an Arbeitslosen-Unterstützung auszahlte, wurden in diesem Jahre bisher 12.000 Mark ausgezahlt.

Bei den Fabrikarbeitern sind im ersten Quartal 1907 1410 Mark Arbeitslosen-Unterstützung ausgezahlt worden, in diesem Jahre dagegen bereits 2918 Mark.

Folgende Resolution, die den Behörden unterbreitet werden soll, gelangte zur einstimmigen Annahme:

Die heute, am 25. März 1908, nachmittags im großen Saale des Gewerkschaftshauses zusammengekommenen Arbeitslosen von Breslau erklärten:

Das Recht auf Arbeit ist ein Menschenrecht. Jeder erwachsene Mensch hat ein Anrecht darauf, Arbeit zu bekommen, um von der Arbeit allein oder mit seiner Familie leben zu können. Natur- und Menschenrechte erfordern also, daß es keine Arbeitslosigkeit gibt. Trotzdem sind gegen diese grundlegenden Menschenrechte zurzeit in Breslau Tausende von Arbeitern ohne Arbeit und damit ohne Verdienst. Die heute versammelten Arbeitslosen von Breslau stellen fest, daß allein die privatkapitalistische Gesellschaftsordnung die Ursache ihrer Arbeitslosigkeit und damit ihres und ihrer Familien Elend ist. Die Antwesenheit verbrechen, durch Ausschluß an ihre gewerkschaftliche Organisation und an die sozialdemokratische Partei alle ihre Kräfte einzusetzen, um dadurch die Ursachen und die Folgen der Arbeitslosigkeit zu beseitigen und eine Zeit herbeizuführen, die eine Arbeitslosigkeit nicht mehr kennt.

Zuletzt wurde noch folgender Antrag beschloßen: „Die Staatsregierung und der Magistrat zu Breslau werden ersucht, sofort oder sobald als möglich Bauten in Angriff

zu nehmen, oder solche, die im Ausbau begriffen sind, fertigstellen zu lassen."

Im Schlusse forderte der Vorsitzende, Genosse Senf, die Anwesenden noch auf, aus der elenden Lage, in die sie unverschuldet hineinkamen, die nötigen Lehren zu ziehen, und, nachdem sie wieder Arbeit gefunden haben würden, treue Mitkämpfer der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften zu werden.

Nachmal:

Die Polizeischlacht vom Striegnauerplatz.

Kamen in unserem gestrigen Bericht über die Stuttgarter Gerichtsverhandlung die Breslauer Polizei und die Breslauer Justiz sehr schlecht weg, so ist das noch mehr der Fall in dem ausführlicheren Bericht unseres Stuttgarter Fremdenblattes. Wir seien daraus zur Veranschaulichung des Bildes Breslauer Zustände, das dort entrollt wurde, noch folgendes mit:

Von den Fragen auslassen im Prozeß gegen die 45 Arbeiter und Pfaffen werden nur diejenigen verlesen, auf die man sich bei erneuter Vernehmung ausdrücklich bezogen habe. Aus den Aussagen, deren Verlesung mehrere Stunden in Anspruch nahm, geben wir folgende argernde Äußerungen wieder:

Heute Schiller sagt u. a.: Auf dem Striegnauer Platz habe ich noch gesehen, daß eine Frau von einem Schymann einen kräftigen Stoß erhielt, so daß sie hinfiel. — Zeuge Wälfke: ... Hinter mir kamen Schulleute, von denen der eine zu mir sagte: „Schneider, vorwärts“, und indem er mich gleichzeitig in den Rücken schlug, „Ich drehte mich noch um und sagte: „Se werden verzeihen, es geht nicht schief.“ Das war auch tatsächlich der Fall. Der Schymann aber erwiderte mir etwa: „Was, halt die Presse ich hau' dich mitten entzwei.“ Ich erhielt auch wirklich zwei oder drei Schläge mit scharfer Klinge, denn ich blutete. — Zeuge Langner: Am 19. April 1906 Abends gegen 9 Uhr ging ich mit meiner Frau und Tochter die Leichenstraße hinauf und die Gildendruckstraße hinein. Der Herr Dr. 23 begannten uns eine Menge Schläge. Dem ersten erwiderte ich auf seine Frage: „Wohin ich gehe: „Nach der 25.“ Der eine sagte da auf aber „nach, nach“ und der letzte, welcher aus dem Hause herauskam, sagte zu meiner damals schwangeren Frau: „Was machen Sie noch hier, Sie diavampige Sau!“ Derweil Schymann hatte auch auch, um meine Frau zu schlagen. — Zeuge Berger: ... Die Schulleute liefen bis zum Turpennausgang. Ich entfernte mich von der Tür durch den Gang zum Mittelbau zu. Wie ich bei den Schulleuten am Treppenaufgang des Vorderhauses vorbeikom, bekam ich einen Schießstich. Warum die Schulleute eingedrungen sind und mich geschlagen haben, weiß ich nicht. — Zeugin Käsel: ... Da mein Mann stark blutete, ließen die Schulleute uns nach unserer Wohnung gehen. Ich wollte einen Arzt holen lassen. Der erste Bote wurde nicht aus dem Hause herausgelassen. Der zweite kam nur auf Umwegen zu einem Arzt und wieder zurück. Vom Balkon des ersten und zweiten Stock riefen Leute, sie, die Schulleute, tollten ja oben herab, daß der Mann verbitte. Die Schulleute aber sagten, sie sollten herunter vom Balkon, sonst schicken sie sie wie die Sperlinge weg. — Zeuge Kiege: der ruhig nach seiner Wohnung in der Nähe des Striegnauer Platzes gehen wollte, sagte u. a. aus: ... Der eine Schymann sagte zu mir: „Vorfahrt!“ Ich erwiderte darauf: „Ich will ja nur nach meiner Wohnung“ und deutete durch Hochgehen des Armes die Richtung an. In demselben Augenblicke erhielt ich von einem anderen Schymann einen Schlag auf die Hand, der mir, wie ich vorher merkte, den rechten kleinen Finger losriß. — Dr. Wählsam: Ich bin am Abend des 19. April 1906 nach der Leichenstraße gekommen. Ich hatte dort eine sehr große Anzahl Verwundeter zu behandeln. Ich allein hab' 8 Mann behandelt. Aber mir waren Dr. Hiberlein und Dr. Freund tätig. Ein Teil der Verletzten befand sich an der Stirn, ein Teil auch am Kopf und auf dem Nacken. Der größte Teil der Verletzten befand sich auf dem Rücken der Leute. Dies erregte die Verwunderung der Ärzte.

Das sind nur ganz wenig Proben aus dem umfangreichen Aktenmaterial, aus dem hervorgeht, daß die Schulleute in ähnlicher Weise gewalttätig und auch rufte die Passanten mit ihren Anarissen nicht verschont haben. Viele Zeugen sagen aus, daß von einem Widerstand gegen die Schymannschaft nicht gesprochen werden könne.

Zu den Aussagen eines Zeugen Werner bemerkt Schymann: Ich habe bei der Bemerkung von dem Widerstand des Publikums gefragt, ob überhaupt die Möglichkeit bestand, daß triebliche und ruhige Personen nach Hause gehen könnten. Es wurde mir dann entgegengehalten, daß aus den Zeugenaussagen hervorgehe, daß in drei Fällen Leute durchgelassen wurden. Drei Leute bezogen aber gar nichts, wenn auf dem Striegnauer Platz 400—500 Menschen versammelt waren. Wenn da wirklich 3 Leute durchgelassen wurden, so ist das nur ein sehr geringer Prozentsatz. In dem betreffenden Quartier wohnen circa 33.000 Menschen. Der Striegnauer Platz sei der Mittelpunkt dieses dicht bewohnten Viertels. Der 19. April 1906 sei ein warmer Frühlingstag gewesen und der Streuer Platz sei deshalb besonders von Frauen mit ihren Kindern besucht worden. Es war also nicht verwunderlich, wenn der Platz nicht besetzt war. Das war ganz naturgemäß, und besondere polizeiliche Maßnahmen zur Abberaumung des Platzes wären daher unnützlich gewesen. Der Gerichts-Akzessor in Breslau hat bei der Unterhaltung über diese meine Ansicht u. a. gesagt, daß seiner Ansicht sei die Polizei gegen die Leute noch viel zu milde vorgegangen. Es wäre wünschenswert gewesen, daß die in Breslau garnisierenden Regimenter alarmiert worden wären, um den Platz zu umstellen und alles, was sich auf dem Striegnauer Platz befand, für verhaftet zu erklären und die Leute in die Kasernen zu bringen. Ich erwähne das, um damit die bei uns ungewohnte Annahme des Verhältnisses zwischen Polizei und Publikum zur Kenntnis zu bringen.

Schymann bemerkt zu einer anderen Aussage, daß sowohl dieser Renar als auch der Zeuge Joch aufsaute: „Wir stangen in Schängelinie vor.“ Es habe ihm viel Schwierigkeiten gekostet, diese Fofolierung durchzuführen.

Zu den Aussagen des Zeugen Polizeileutnant Meißner bemerkt Rechtsanwalt Kaufmann, auf diesen Punkten beziehe sich das schärfe Urteil der konservativen Presse Breslaus, daß man zu solchen Ansetzungen nicht so junge Kommunisten verwenden dürfe. Das seien vielfach junge Leute, die das erste juristische Examen nicht bestanden haben und wenig Übung und Kenntnis vom sozialen Leben haben.

Ankellanter Schymann überabst dem Gericht einige Artikel der „Volksrecht“, in denen die Vordräge viel drastischer und in stärkeren Farben geschildert wurden als im „Wahren Jacob“. Demgegenüber überabst er eine Bekräftigung der Redaktion, daß gegen keines ihrer Mitglieder wegen dieser Artikel eingeschritten worden sei. Die ganze Wikipresse, vor allem ein in München erscheinendes Wikipresseblatt, habe sich mit den Breslauer Vorgängen befaßt. Ich will nur folgende Stelle daraus hervorheben:

„Ein Schiller namens Drafé erschlug man einmal ins Gesicht, Lederhandschuh der größte Schmerz kam dabei von hintenwärts.“

(Seite 14.) Auch hier wäre kein Beweisbeweis möglich. Aus den Reden der Verteidiger, die deshalb besondere Bedeutung haben, weil sie auf genauer Kenntnis der Akten beruhen, ist noch folgendes von Interesse, das bisher in der Öffentlichkeit nicht bekannt war. So sagt Rechtsanwalt Dr. 23: Auf dem Striegnauerplatz sei es zu Ausschreitungen großer Natur gegen die Arbeitwilligen nicht gekommen. Nicht ein planmäßiger Aufmarsch, sondern ein spontaner Angriff gegen die Arbeitwilligen hat die Leute getrieben. Es handelte sich um einen Lohnkampf großen Stils. Die

Unternehmer hatten es abgelehnt, mit den Arbeiterorganisationen zu verhandeln. 4600 Leute waren außerhalb dem Kommandanten Platz ist das ganze Unrecht zu verurteilen. Er kam auf den Platz gleich mit der Bemerkung: „Warum haben Sie nicht schiefen lassen?“ Er mußte darauf aufmerkbar gemacht werden, daß Frauen und Kinder dazwischen stehen. Zwischen 7 und 8 Uhr wurde der Platz geräumt. Dann wurde aber ein weiterer Befehl gegeben, der so verhängnisvoll werden sollte. Auch die Nebenstraßen des Striegnauerplatzes sollten geräumt werden. Dieser Befehl war durchaus unnützlich, unsinnig und topflos. Für die Volksmenge wäre kein Anlaß vorhanden gewesen sich noch länger aufzuhalten, wenn nicht dieser aufregende Befehl gegeben worden wäre. Der Schymann Admig hat sich so wörtlich geäußert, daß er hinreichend des Meinendes oder mindestens des Halbes verdächtig erscheint. ... Es sei geradezu der Wahrheitsbeweis gelungen für die gelbte Kritik.

Rechtsanwalt Kaufmann kritisierte scharf das einseitige und parteiische Vorgehen des Breslauer Richters. Der Fall geht aus von Lohnkämpfen. Sie sind nicht geworden, weil Menschen ausgebeutet wurden gegen ihren eigenen Willen. Weil eine Arbeiterschicht bessere Abzehr verlangt, haben die Unternehmer zu diesem an sich gesetzlich erlaubten Mittel gegriffen. Doch aber solche Ausbeutungen große Aufregungen verursachen und der Unmut, Gemäß dem Bildungsvorstößen, sich auch in unmittelbaren Formen äußern kann, wissen wir alle. Wenn man dann bedenkt, weider Unmut jetzt weite Beamtenschaft in Preußen ergriffen hat, weil die Aufbesserung jetzt nicht durchgeführt werden kann, so sieht man, daß in den sozialen Schichten tiefer unten der Unmut sich äußern und zu wüten kann. Das alles ist der Polizei erwünscht das Recht, für die Aufrechterhaltung der Ordnung einzutreten. Hier aber ist die Polizei zu einem Element der Unordnung geworden. Wenn man Straßen läubert, dann werden auch Menschen betroffen, die bei den Unruhen nicht beteiligt sind. Ein Teil der Polizei ist gegen Wehrlose vorgegangen in einer alles menschlichen Gefühl verletzenden Weise. In einer ganzen Reihe von Fällen ist der Beweis dafür erbracht. Es ist der Nachweis erbracht, daß die Schymannschaft zum Teil vom Geist der Rohheit und Gewalttätigkeit beiseit gewesen ist. Es sind Anmerkungen gemacht worden, die auf eine gewisse Wut und Bitterkeit hinweisen. Redner stieß eine Anzahl Anmerkungen: „Was ist da noch hier, du diavampige Sau“, „Da steht wieder so ein Lump!“ u. m. Ein Zeuge hat aus dem Fenster herab die Schulleute beschimpfen hören: „Ihr verfluchten Hunde, wollt ihr heute haben?“ Alle diese Fehler der Polizei haben die Erregung gesteigert und natürlich auch den Widerstand befeuert, wenn zu arge Vergewaltigungen gegen das menschliche Gefühl wahr genommen wurden.

Angellanter Schymann: ... Wenn man bedenkt, daß 4600 Arbeiter ausgebeutet worden seien, weil die Industriellen es umgehen wollten, einen einzelnen Arbeiter zu verbessern, einen Stundenlohn von 40 Pf. zu bewilligen und daß man mit dem Geld der Ausbeutung zu 1.200.000 Personen vor das Nichts gestellt habe, so begreife man die Erregung gegen die Verheitswilligen. Berücksichtige man die Ursachen, von denen die Erregung ausgingen, so werde man zu dem Schluß kommen, daß die Frauen, die auf dem Striegnauerplatz die Arbeitwilligen beschimpften, moralisch viel höher stehen als die Letzteren, denn in den Arbeitwilligen haben sie diejenigen, die ihnen die Gyltzen raubten. Redner bringt einen Entsch des preussischen Ministers des Innern aus dem Jahre 1903 zur Kenntnis, der die vorgekommenen Ausschreitungen der Polizei scharf tadelt und im Falle eine andere Praxis empfiehlt. Das Vorgehen der Breslauer Polizei ist ein blutiger Hohn auf diesen Entsch. Sie ist in einer Weise vorgegangen, als ob es sich um ein militärisches Vorgehen auf einen Feind handle. Redner befragt sodann die Beobachtungen und Erfahrungen, die er während seines Breslauer Aufenthalts über den Fall gemacht habe. Bismarck, den er persönlich kennen gelernt habe, sei ein schlächter, harmloser, einfacher und netter Mann, so daß es ihm (Schymann) unerschwerlich sei, wie er auf die Polizei den Eindruck machen konnte. Er sei gefährlich für die Gehaltene der Ordnung. Schymann und zurückhaltend äuberte er sich über die Vorgänge. Schymann geht noch auf einige Einzelheiten ein zum Beweise dafür, wie blindlings und den indischen Amokläufern gleich die Polizei dieingekommen hat.

Schymann verliest einen Bericht in der „Frankfurter Zeitung“ über das gegen die 45 Verletzten erlassene Urteil, worin die Vorgänge ähnlich wie von ihm beurteilt werden. Um 7/7 Uhr Abends seien alle Arbeitwilligen vorüber gezogen, und wenn da die Polizei das Feld geräumt hätte, dann wäre die ganze Affäre beendet gewesen. Ein berechtigtes Interesse an der Säuberung der Nebenstraßen lag nicht mehr vor. Das Vorgehen der Polizei war ein durchaus sinnloses. ...

Wir waren es der weitesten Öffentlichkeit schuldig und denen, die später einmal die Geschichte der Breslauer Polizei zu schreiben haben, diese wertvollen Feststellungen in aller Ausführlichkeit wiederzugeben. Es wird noch häufig auf sie zurückzukommen sein. Wie immer auch das Urteil ausfallen mag (der Antrag des Staatsanwalts wird Herrn Diento alles eher denn Freude bereiten haben. ...), soviel dürfen wir schon heute sagen: Wir können dem Redakteur des „Wahren Jacob“ dankbar dafür sein, daß er Gelegenheit nahm, die Breslauer Polizeiherrschaft vor Gericht (vor einem nicht preussischen dazu) anzuklagen. Jetzt erst sind die blutigen Vordräge vom 19. April vollauf geeignet, mit Schurzfinn gegen ihre Urheber zu zeugen. Deren Urteil aber wird die Geschichte zu sprechen haben. Denn die Weltgeschichte ist das Weltgericht!

Sozialistenverteilung auf dem Lande.

Am 19. Januar traten im benachbarten Sachwitz in einer Versammlung einige junge Genossen aus Sachwitz und Gniechowitz dem Sozialdemokratischen Verein für Breslau-Land als Mitglieder bei. Kurze Zeit darauf wurden sie zu den betreffenden Amtsvorstehern geladen, wo sie nach ihren Geburtsdaten gefragt wurden! Sehr übel erging es dabei einem jungen Genossen aus Gniechowitz. Der dortige Herr Amtsvorsteher ließ ihn wissen, daß er sich eines „grobden Vergehens schuldig gemacht“ habe, indem er als erster aus dem Dorfe der Sozialdemokratie beigetreten sei! Das „könne“ auf keinen Fall so bleiben, das müsse er wieder ändern. Auch der Gerichtsfestär und Polizeinehmer Bartisch war derselben komischen Meinung. Der Genosse sei nun ein „schlechter Mensch geworden“, denn man müsse sich schämen, der sozialdemokratischen Partei anzugehören. Schließlich begann auch der Gendarmerie als drittes Glied des örtlichen Dreiebundes mit Vorhaltungen und zuletzt kam zum Nachtrag des Gutbesitzer: die Reihe, bei dem die Eltern des Genossen wohnen. Dieser erklärte rund heraus, daß die Eltern fortmüßten, wenn der Sohn nicht aus dem Sozialdemokratischen Verein wieder austrete! Das wickte; um seine armen Eltern nicht auf die Straße setzen zu lassen, trat der Sohn auch wirklich aus dem Verein wieder aus.

Nun trug sich der junge Mann aber noch mit der Absicht, wegen seiner alten Eltern ein Gesuch um Befreiung vom Militärdienst einzureichen. Der Amtsvorsteher lehnte es indes ab, das Gesuch zu beglaubigen.

Man ersieht an diesem Falle wieder einmal sehr genau, wie die auf rechtswidrigem Wege zustandgekommene preussische Vereinsverordnung mit ihrer unheimlichen Anmeldepflicht speziell auf dem Lande dazu dient, die Arbeiter in der Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte zu hindern. Durch das kommende Reichsvereinsgesetz wird nun aber der Mißstand aus der Welt geschafft werden, daß jeder beliebige Amtsvorsteher die politische Gesinnung der Landente nach den Mitgliedslisten der Vereine kontrollieren kann. Das wird den Herren Staatsrentnern in Schlesien sehr peinlich sein, ist aber nicht mehr zu ändern. Indes können sie sich unseres tiefsten Mitleids versichert halten.

* Die Landtagswahlen in Schlesien. Im Kreis Nampisch hat eine Vertrauensmännerversammlung der konservativen Partei und des Bundes der Landwirte, den bisherigen Landtagsabgeordneten von Lud auf Olmitz, Kreis Strehlen, zur bevorstehenden Landtagswahl wieder als Kandidaten aufgestellt. Strehlen-Nampisch ist der einzige Kreis Mittelschlesiens, der nur einen Abgeordneten wählt.

Aus Oberschlesien berichtet die „Schles. Sta.“: Der freisinnige Volksverein zu Kattowitz hat in einer öffentlichen Versammlung zu den bevorstehenden Landtagswahlen Stellung genommen. Rechtsanwalt Reich befürwortete ein Zusammengehen mit der Hüttenpartei (den Nationalliberalen), während von anderer Seite ein selbständiges Vorgehen der Freisinnigen empfohlen wurde. Die Versammlung einigte sich schließlich auf eine fast einstimmig angenommene Resolution, wonach ein Kompromiß mit der Hüttenpartei nur dann geschlossen werden sollte, wenn viele sich zur Unterstützung einer freisinnigen Kandidatur im Städt. Wahlkreis Kattowitz-Beuthen-Königsbrunn verpflichtet. Es wurde mitgeteilt, daß die Hüttenpartei an der Kandidatur des nationalliberalen Abg. Dr. Holz festhalten und in einem anderen ober-schlesischen Wahlkreise wahrheitlich den Generaldirektor, Geheimrat Sillger aufstellen werde.

Es sei Aussicht vorhanden, den Wahlkreis Blech-Abnitz dem Zentrum zu entreißen und in Gletwitz eine freisinnig-paktive Kandidatur durchzubringen. Also sehen wir auch in Oberschlesien die Koalition der Freisinnigen mit Wahlrechtseindern.

* Die Furcht mancher Arbeitsloser äußert sich oft in drohiger Weise. Auch in der gestrigen Arbeitlosen-Versammlung konnte man darüber allerlei beobachten. Allein es gibt sogar welche, die aus unerklärlicher Furcht gar nicht hineinzuweisen wagen. Einer von denen sendet uns folgenden Brief:

„Wenn nicht gerade jebem, so doch den meisten Lesern dieses Blattes, wird es doch schon gewiß einmal vorkommen sein, daß sie eine Zeitung ohne Arbeit gelesen sind. Was geht das aber die Leute an? am allermeistlichen aber die Polizei?“

Die Polizei kommt, nicht sich in die Sache hinein und erklärt: „Du bist schon drei Monate arbeitslos, nimm an, was es ist und wenn Du als Stielputzer gehst. Wenn Du innerhalb acht Tagen keine Arbeit hast, so kommst Du ins Ruchthaus!“

„Ist das nicht lächerlich, um was sich die Polizei nicht alles kümmert und was sie vor schreibt?“

So denkt man vielfach und geht dann nicht in die Arbeitlosen-Versammlungen. Daß die Polizei überhaupt kein Recht hat, so wie hier vermutet, mit Arbeitslosen umzu-springen, weiß man vielfach nicht. So gefell ich dann zum körperlichen das geistige Elend. Aus Unwissenheit ver-zrichtet sich so ein Arbeitsloser und die Urheber ihrer Arbeitslosigkeit werden von ihnen im Schlafe nicht gestört.

Zum Streik in der Breslauer Chemischen Fabrik A.-G. (vorm. Oskar Heymann)

wird uns geschrieben: Die krampfhaften Veruche der Firma, „Arbeitswillige“ heranzuziehen, sind ohne nennenswerten Erfolg geblieben. Dieses erfreuliche Resultat läßt sich trotz der großen Arbeitslosigkeit verzeichnen! Die „Rothenmühle“ besitzt eben von jeher keinen guten Ruf als bezehrenswearte Arbeitsstätte. Die Firma hatte nicht erwartet, daß ihre alten Spezialarbeiter, die teilweise schon über 20 Jahre in ihrem Betriebe tätig sind und die sie nur schwer ersetzen könnte, Solidarität üben würden. In den Hauptressorts, der Leimfabrik und der Säurefabrik ist nicht ein Mann stehen geblieben. Schon der bisher entstandene Schaden, durch die Betriebs Einstellung, während der Kampagne, hätte eine Lohnerhöhung um einige Pfennige für sämtliche Arbeiter im Zeitraum eines Jahres wettgemacht.

Seringefallene Glaser-Scharfmacher.

Auf die Beschwerde des Vorstandes des Glaserverbandes zu die Aufsichtsbehörde ist die von dem Obermeister Kiepfa verweigerte Neuwahl des Gesellen-Kassenschuffes nun doch behördlich angeordnet worden. Die Wahl findet bestimmt am Freitag, den 27. März, Abends 8 Uhr, im Vincenzhaus, Vereinsaal, Portal 2, I, statt. Die Glaser werden ersucht, pünktlich zu erscheinen, damit uns nicht die „Gelben“ zuvorkommen, die sicher auf einen Sieg rechnen. Also lassen wir uns nicht beschämen! Der Vorstand.

Nach ein Jubiläum! Am gestrigen 24. März

waren es zehn Jahre her, seit Breslau die Diana-Statue sein eigen nennt. An diesem Tage pünktlich beschlossen die Breslauer Stadtäter, die herrliche Bronze-statue für 15.000 Mark anzukaufen und im Scheitnitzer Park aufzustellen. Dem Beschluß ging ein wütender Vorstoß von Käufern und Muckern voraus (der Bericht nennt die Namen der Stadtberordneten Krebs, Biller (Kaufmann), Kunde (Rentier), Rühle (Brauerei-Führer), Seibert (Apotheker) und Schimmelmann (Schiffahrts-Direktor), die sich scharf gegen die Vorlage wandten. Ferner bezeichnet der damalige Bericht noch einen kleinen Zwischenfall. Danach hatte kurz vor der Sitzung das hiesige Antifemitenblatt dreist behauptet, die Diana werde nur dem Professor Neisser zu liebe dort hingestellt, damit der von seiner Villa aus eine schöne Aussicht habe. Das führte in der Sitzung zu einem Zusammenstoß zwischen Neisser und Rühle, der sich energisch dagegen verwahrte, mit diesem Organe in Verbindung zu stehen. Die beiden antisemitischen Stadtberordneten Schwärzer und Wolff ließen sich die Krüge, die man ihrem Leib- und Magenblatte verfehle, ruhig gefallen. Seit jener Zeit bildet nun die (nur für pfäffliche Zeltler „un-schöne“) Statue der Göttin der Jagd eine schöne Ziende nicht nur des Parks, sondern der ganzen Stadt.

